

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraph-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verantwortlicher:
Dr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 300.

Dienstag, 29. Dezember 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabeblattes bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Zeilenbreite 43 mm breite Korpuszeile 18 Pf. (Wahlpreis 12 Pf.) Zeitraumberber und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Anzeigenverkauf und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schönel in Riesa.

Bekanntmachung.

Auf Grund von § 1 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 19. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzblatt Seite 536, abgedruckt in der Sächsischen Staatszeitung Nr. 296 und in der Leipziger Zeitung Nr. 297) wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Die Schlachtung von Säuen, die sichtbar trächtig sind, oder von denen auf Grund von Sprungregistern und ähnlichen Aufzeichnungen anzunehmen ist, daß bei ihnen Trächtigkeit vorliegt, ist vom 1. Januar 1915 ab bis auf weiteres verboten.

§ 2.

Das Verbot findet keine Anwendung auf aus dem Reichsauslande eingeführte Säuen und auf solche, die wegen eines Unglücksfalls, oder weil zu befürchten ist, daß sie an einer Krankheit erkranken werden, geschlachtet werden müssen.

§ 3.

Die tierärztlichen und die nichttierärztlichen Fleischbeschauer, denen diese Verordnung von den Anstellungsbehörden zur Kenntnisnahme und Nachachtung vorzulegen ist, haben bei der Schlachtviehbeschau auf Trächtigkeit der Säuen besonders zu achten und vorkommendenfalls die Besitzer solcher Tiere auf dieses Schlachtverbot aufmerksam zu machen.

§ 4.

Auf Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung findet § 2 der erwähnten Bekanntmachung des Reichskanzlers Anwendung.

Dresden, am 23. Dezember 1914.

1298b II V

Ministerium des Innern.

7167

Unter dem Viehbestande des Gutbesizers Clement Jenker in Reithener Nr. 39 ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Es werden bei den in der Bekanntmachung vom 23. dieses Monats — Nr. 3180, 3179 a E — getroffenen Maßnahmen.

Ferner ist unter dem Viehbestande des Gutbesizers Ernst Nitzsche in Weißig b. G. Nr. 19 der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche begünstigt festgestellt worden.

Als Sperrbezirk wird gemäß § 161 der Bundesratsvorschriften zum Viehschutzgesetz der Ort Weißig b. G. und als Beobachtungsgebiet die Orte Kaundörfchen, Beckwitz, sowie die bereits als Sperrbezirke erklärten Orte Roda und Wildenhain und die bereits im Beobachtungsgebiet liegenden Orte Jkathen und Sassa bestimmt.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 29. Dezember 1914.

Am 14. Dezember d. J. fand die Einweihung der Geschäftsräume des Neubaus der Allgemeinen Ortskrankenkasse Riesa statt, der in ca. sieben Monaten errichtet wurde. Man kann das Bauwerk als in jeder Beziehung gelunglich bezeichnen. In seiner äußeren, auf seinen Hauptzweck hinweisenden Fassadenentwicklung, seiner inneren Raumgestaltung, sowie seiner allen hygienischen Anforderungen entsprechenden Grundrisslösung ist das Bauwerk seiner Umgebung vortrefflich angepaßt. Die gesamte Planung und Bauleitung lag in den Händen der Dresdner Architekten Schnauber und Mohr, die bei dem engen Wettbewerb gewählt und mit der Entwurfsbearbeitung betraut wurden. Dem Kassenvorstand lag vor allem daran, neben den in der Hauptsache zu errichtenden Geschäftsräumen dem noch bei den Vorarbeiten bestehenden Wohnungsmangel einigermaßen zu steuern. Den Herren Architekten ist diese Aufgabe in vollendeter Weise gelungen. Der ganze Bau gliedert sich in einen Frontbau und einen Flügelbau. Betritt man vom mittleren Eingang über die vorgeschobenen Granitstufen die Diele, so fällt zunächst das einfach aber solide gefaltete Treppenhause ins Auge. Man gelangt hier in die neuen Wohnungen des Vorderhauses. Einfach und solid, war überhaupt dem Kassenvorstand wie dem Architekten das Leitmotiv beim ganzen Bau und seiner Einrichtung. Durch eine weitere Tür gelangt man in einen geräumigen Hof und Garten mit Bleichplan sowie zu den zwei im Flügelbau befindlichen Wohnungen. Der Eingang zu den Geschäftsräumen befindet sich links, vollständig getrennt vom Eingang der Hausbewohner. Man betritt durch eine Flügeltür einen großen Schalteraum mit besonderen Abteilungen für An- und Abmeldungen, Krankmeldungen, Invalidenversicherung und Kasse. In diesem Räume befindet sich eine große Bank mit Lederbezug und Abstellschranken, sowie ein Schreibisch, der Gelegenheit zum Ausfüllen der Formulare gibt. Nach der Straße zu befindet sich das Vorstandszimmer, von den Geschäftsräumen durch eine Glaswand getrennt. Das Hauptgeschäftszimmer hat einen Flächeninhalt von 126 qm und wird beleuchtet durch drei große Fenster und ein Oberlicht. Es befinden sich darin außer einer Telefonglocke, vier Doppelpulte mit Ablegeisfen, ein Schrank mit 200 Fächern für Invalidenkarten, ein Kasten- und zwei Aktenschränke. In unmittelbarer Nähe befindet sich ein Raum für Verbandstoffe, die nimmehr sauber geordnet sind. Vom Schalteraum gelangt man durch eine Tür in das Archiv und von hier in die

Wardrobe mit Aktenschränken. Da aber bei den vielen Sitzungen des Kassenvorstandes ein eigenes Sitzungszimmer eine Notwendigkeit war, so ist als letztes Zimmer im Flügelbau, von den Geschäftszimmern sowohl als auch vom Hauseingang zu erreichen, in ebenfalls einfacher, doch würdiger Weise ein Sitzungszimmer untergebracht worden. Nun noch ein Wort über die Ausführungen am Bau. Es sei vorausgeschickt, daß der Kassenvorstand von dem Gedanken getragen war, alle Arbeiten, soweit sie in unserer Stadt hergestellt werden können, und soweit es sich um die Verantwortung für Kassengelder vereinbaren läßt, im Orte zu beschaffen. Diese Aufgabe ist hier in einer alle Teile betreffend Weise gelöst worden. Es würde aber hier zu weit führen, auf Einzelheiten einzugehen. Jeder ist bestrebt gewesen, sein Bestes zu bieten, ganz besonders kann dies von der hiesigen Tischlerinnung gesagt werden, die die gesamte Inneneinrichtung nach Entwürfen der Architekten hergestellt hat. Die Heizung der Büroräume geschieht durch eine Zentralheizungsanlage. Wie auf allen wirtschaftlichen Gebieten, so hat sich auch hier der Ausbruch des Krieges während des Baues in unliebsamer Weise fühlbar gemacht, nicht nur durch das fortwährende Einberufen von Arbeitkräften zum Kriegsdienst, sondern auch durch die Aufhebung vieler Haushalte und dem dadurch verbundenen Mangel an Wohnungen. Es verdient noch besonders hervorgehoben zu werden, daß sich der Bau vorzusehenden Wohlwollens der Aufsichtsbehörden erfreute und seine Förderung viel Herrn Bürgermeister Dr. Scheider zu danken ist. Aber auch der Kassenvorstand mit dem Bauauschuß hat weder Mühe, Zeit noch Mittel gespart, um unser Kassengebäude zu einem musterhaften werden zu lassen. Die vielen Sitzungen, Besichtigungen anderer Kassen und nicht zuletzt die Tätigkeit der Herren Architekten sowie aller Beteiligten haben dazu beigetragen, ein Werk zu schaffen, das für alle Zeiten sein soll „ein Zeichen sozialer Selbstverwaltung.“

Ueber das Thema: „Die Beschaffung und Herstellung von Saatgut für Futter- und Grün- und Gärtpflanzen mit besonderer Berücksichtigung der diesjährigen Riesaarten des Handels und ihrer Herkunft“ wird Herr Professor Dr. Simon von der Königl. Sächs. pflanzenphysiologischen Versuchsanstalt zu Dresden, in der von der Oekonomischen Gesellschaft t. R. S. für Freitag, den 8. Januar 1915 nachmittags 4 Uhr in der Deutschen Schule zu den „Drei Raben“ in Dresden, Markstr. 20, weißer Saal, angelegten Gesellschaftsversammlung einen Vortrag halten, in welchem insbesondere auch die durch die Kriegslage geschaffenen außerordentlichen Verhältnisse eingehende Betrachtung finden werden. Hierzu

haben auch Nichtmitglieder kostenfreien Zutritt, sofern sie bis zum 8. Januar, mittags 1 Uhr in der Geschäftsstelle der Oekonomischen Gesellschaft, Büttichgasse, Nr. 26, Eintrittskarten entnehmen. Von 1/4 Uhr werden am Eingang des Vortragssaales solche gegen Erlegung von 50 Pf. pro Person verabfolgt.

Zu der, namentlich in den Kreisen der deutschen Exportindustrie lebhaft erörterten Frage des Ausgleichs deutscher und englischer Forderungen schreibt uns die Geschäftsleitung des Verbandes Sächsischer Industrieller: Vor Kurzem hat die Kammer für Handelsfachen des Königl. Landgerichts in Chemnitz ein Urteil gefällt, das für weite Kreise von weitgehender Bedeutung sein dürfte. Es handelte sich um eine Klage der Chemnitzer Niederlassung der Firma Holland u. Webb gegen eine andere in Chemnitz domicilierende, deutsche Firma. Die Firma Holland u. Webb ist im Handelsregister des Amtsgerichts Chemnitz eingetragen, ihre Gesellschafter sind zwei Engländer, von denen der eine seinen Wohnsitz in Nottingham hat, während der andere in Ravenshoe wohnt. Der Rechtgenannte befindet sich zurzeit im Gefangenlager in Ruhlleben. Die Firma selbst steht seit Anfang September 1914 unter Staatsaufsicht, und es ist ihr eine Aufsichtsperson in der Person eines bekannten Chemnitzer Kaufmanns gestellt. Die beklagte Firma hatte die Forderung der rein englischen Firma mit der Begründung abgelehnt, daß sie sich durch das gegen England erlassene Zahlungsverbot vom 30. September 1914 verhindert sehe, an die Klägerin den eingeklagten Betrag zu zahlen. Es sei durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Firma Holland u. Webb Mittel und Wege finden werde, den eingeklagten Betrag im Falle der Bezahlung über das neutrale Ausland nach dem Hauptgeschäft in Nottingham abzuschicken. Für den Fall, daß ihre Zahlungsverweigerung unbegründet sein würde, hat die Beklagte erklart, ihr eine gerichtliche Zahlungsfrist von drei Monaten zu bewilligen, indem sie darauf hinwies, daß sie hauptsächlich ausländische Kunden habe, von denen sie gegenwärtig keine Zahlungen hereinbekommen könne. Das Gericht hat entschieden, daß die deutsche Firma gezwungen sei, der englischen Firma den fälligen Betrag zu zahlen und hat weiterhin die Gewährung einer Zahlungsfrist abgelehnt, da die Firma durch Verleiten ihrer Zahlungsfrist die Erfüllung der Klageforderung bereits selbst auf geraume Zeit hinausgeschoben habe. Außerdem hat die deutsche Firma die Kosten des Rechtsstreites zu tragen. Das Urteil stellt sich auf den Standpunkt, daß eine Stärkung Englands durch die Zahlung der eingeklagten Forderung nicht stattfindet, da die englische Firma unter Staatsaufsicht steht und die Staatsaufsicht dafür Sorge tragen werde, daß eine solche Übertragung des neulichen Geldes nicht erfolge. Wegen der Verurteilung der deutschen Firma zur Zahlung des eingeklagten Betrages wird rechtlich nichts einzuwenden sein, eine undgründete Forderung muß für den Rufstehenden allerdings darin liegen, daß der deutschen Firma nicht einmal eine Zahlungsfrist von drei Monaten gewährt wurde, nachdem sie nachgewiesen hatte, daß sie gerade durch das Nichterhalten ihrer hohen ausländischen Forderungen in Verlegenheit gekommen sei. Wenn anders aber gehalten ist die ganze Sachlage vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus. Der vom Staat beherrschte

Für den Sperrbezirk gelten die Vorschriften in §§ 162—163 und für das Beobachtungsgebiet §§ 166—168 der Bundesratsvorschriften zum Viehschutzgesetz — Gesetz- und Verordnungsblatt 1912 Seite 83 folgende —

Die in dem Umkreise von 15 km von Weißig b. G. liegenden Ortsteile des Bezirkes sind infolge früherer Seuchenfälle den Bestimmungen in § 163 Absatz 1 der vor genannten Bundesratsvorschriften bereits unterstellt.

Die nach Absatz 3 des § 168 der Bundesratsvorschriften vorgesehenen weiteren Beschränkungen bleiben vorbehalten.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden, soweit nicht nach den Strafvorschriften des Viehschutzgesetzes vom 26. Juni 1909 bez. weiteren gesetzlichen Bestimmungen höhere Strafen verurteilt sind, gemäß § 57 der sächsischen Ausführungsverordnung zum Viehschutzgesetz mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft.

Großenhain, am 29. Dezember 1914.

3179 b. 3207 a E. Königl. Amtshauptmannschaft.

Militäreinquartierung betr.

Für den Monat Januar n. J. ist stärkere Einquartierung angemeldet worden. Es werden voraussichtlich die Bewohner aller Stadtteile mit Einquartierung belegt werden müssen. Besondere Quartieranfrage erfolgt nicht.

Der Rat der Stadt Riesa, am 29. Dezember 1914. R.

Realprogymnasium mit Realschule zu Riesa.

Die Anstalt umfaßt Sexta bis Untersekunda des Realgymnasiums und eine vollständige Realschule. Anmeldungen erbitte ich mir zwischen dem 8. und 11. Januar 1915. Beizubringen sind Geburts- oder Taufzeugnis, Impfschein und letztes Schulzeugnis. Persönliche Vorstellung der Schüler ist erwünscht. Gute preiswerte Pensionen. Arbeitszimmer für auswärtige Schüler in der Schule. Das Schulgeld beträgt für Einheimische und Auswärtige 150 M.

Die Aufnahmeprüfung findet

Montag, den 12. April 1915, früh 8 Uhr,

statt.

Riesa, den 29. Dezember 1914.

Prof. Dr. G. H. I., Direktor.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 29. Dezember, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Neuport und südlich Npern gewannen wir in kleineren Gefechten einigen Boden. Mehrfache starke französische Angriffe nordwestlich St. Renehould wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Dabei machten wir einige hundert Gefangene. Ein Vorkoh im Bois Brulé, westlich Apremont, führte unter Erbeutung von drei Maschinengewehren zur Fortnahme eines französischen Schützengrabens. Französische Angriffe westlich Senheim wurden abgewiesen.

Ostpreußen und Polen rechts der Weichsel keine Veränderung. Am Szura- und Rawka-Abchnitt schritten unsere Angriffe vorwärts. In der Gegend südlich Zuwołoz wurden starke russische Angriffe zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Staatskommissar sorgt dafür, daß die englischen Niederlassungen der englischen Firmen ihr Geld bis auf Heller und Pfennig und ohne Gewährung einer Zahlungsfrist einziehen können, die deutsche Firma hat aber überseits keine Möglichkeit, von ihren englischen Kunden nur einen Pfennig hereinzubekommen. Unseres Erachtens müssen diese Verhältnisse dazu führen, daß diejenigen Firmen der Exportindustrie welche große Geschäfte mit dem Auslande haben, finanziell auf die Dauer so geschwächt werden, daß große Schwierigkeiten nicht zu vermeiden sind. Zum mindesten hätte in dem vorliegenden Falle, wo der von Reichswegen bestellte Staatskommissar die englischen Forderungen in Deutschland einzieht, der besagte Firma gehattet werden müssen, die Forderung der englischen Firma nicht in bar, sondern mit Forderungen an nachweislich zahlungsfähige englische Firmen zu begleichen. Der vorliegende Fall beschäftigt, wie wir wissen, maßgebende Kreise, und es muß der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß es gelingt, hier den Ausgleich zu schaffen, der offensbare Ungerechtigkeiten, wie sie hier unweifelhaft vorhanden sind, für die Zukunft unmöglich macht.

Die Rückführung von Leichen von den Kriegsschauplätzen nach der Heimat mit der Eisenbahn wird jetzt für einzelne Fälle zugelassen. Diebestimmte Befehle sind an das stellvertretende Generalkommando zu richten, von wo aus die Genehmigung zum Transport bei den zukünftigen Etappeninspektionen ausgemittelt wird. Es ist unbedingt notwendig, daß in den Befehlen die Begründlichkeiten genau bezeichnet werden, und zwar nicht nur durch den nächsten kleinen Ort, der oft auf der Karte schwer auffindbar ist, sondern auch durch die nächste größere Ortschaft, Stadt usw., damit die rasche Erledigung erleichtert wird. Es wird dann ermittelt, ob es nach Lage der Gräber, nach deren Bezeichnung und Anordnung (Massengräber) überhaupt möglich ist, die betreffende Leiche mit Bestimmtheit aufzufinden, und ob es nach Lage der Sache angängig ist, die Ausgrabung vorzunehmen. Nach Eintreffen der Genehmigung durch das stellvertretende Generalkommando ein schriftlicher Ausweis ausgestellt, der zur Benutzung der Eisenbahn gegen Bezahlung bis zum Etappenhauptort berechtigt. Hier hat er sich weitere Anweisung bei der Etappeninspektion zu holen, die ihm auch bei der Auffindung der Leiche, Anordnung der Arbeit, Bezeichnung von Landführern usw. beistehen ist. Das Mitführen von Kraftwagen aus der Heimat ist verboten. Nur Särgen, die den Vorschriften für Leichentransport auf Eisenbahnen entsprechen, sind mitzubringen. Die Rückführung der Leichen vom Etappenhauptort nach der Heimat geschieht nur mit der Bahn. Die Anmeldung zu einem solchen Eisenbahntransport ist an die zukünftige Etappeninspektion zu richten. Die Beförderung der Leichen auf den im Militärbetrieb befindlichen Bahnen erfolgt kostenfrei, auf den übrigen Bahnen nach den Bestimmungen der Verkehrsordnung. Es ist grundsätzlich erforderlich, daß ein Verwandter oder näherer Bekannter des betreffenden Befallenen mitfährt, damit die Feststellung der Leiche gewährleistet wird. Wegen der Zulassung von Beerdigungsgesellschaften ist nicht einzusetzen. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Rückführung von Leichen während des Feldzuges außerordentlich seltener ist und die im Felde stehenden Kommandostellen usw. sehr stark belastet, so daß solche Transporte auch nur im beschränkten Umfang genehmigt werden können. Außerdem bleibt das Wegbringen stets fraglich, abgesehen von den Schwierigkeiten und Gefahren, die der Unternehmer zu überwinden hat. Es wird daher jegliche Haftung der Militärbehörde für Unfälle oder vergebliche Kosten, die dem Befehlshaber erwachsen können, abgelehnt.

Daß es auch noch Leute gibt, die größere Goldstücke zu Hause versteckt halten und dabei nicht bedenken, daß ihnen Hunderte von Mark jährlich an Zinsverlusten verloren gehen, beweist folgende Tatsache: Kommt da vor mehreren Tagen ein altes Mütterchen aufs Postamt in Berlin, um den einen Wohnungszettel, auch ihr Geld gegen anderes Geld einzutauschen. Der Schalterbeamte ist natürlich gern dazu bereit, und nun packt das Mütterchen ein schweres Taschentuch aus dem Korbe und legt dem Beamten sage und schreibe 5000 Mark in eitel Goldstücken darin. Er gibt der Frau 800 Mark davon zurück, da er nicht mehr Geld zum Einwechseln hat. Auf den Rat eines Herrn geht das Mütterchen nun mit dem übrigen Golde zur Landesbank, um auch dieses einzutauschen. Befragt, wie sie mit einem Male zu soviel Gold komme, entgegnet die alte Frau, das Gold habe sie schon so lange liegen, wie ihr Mann tot sei, nämlich — 21 Jahre. Als man ihr riet, doch nicht soviel Geld im Hause zu halten, wo es gestohlen oder durch einen Brand eventl. vernichtet werden könnte, lebte die Frau dies mit dem Bemerkten ab: „Ich will es man lieber mit zu Hause nehmen. Es liegt ja dort schon so lange.“ Und so tat sie auch.

In letzter Zeit sind beim Generalgouvernement in Belgien schriftlich wie mündlich zahlreiche Gesuche von Baugesellschaften, Unternehmern, Architekten usw. um Uebertragung von Arbeiten, sowie Bitten einzelner Personen um Umstellung bei den Bauten, insbesondere den Festungsbauten, angebracht worden. Es geht daraus hervor, daß die Ansicht herrscht, in Belgien würden Wiederherstellungs- und Neubauten in riesigem Umfang stattfinden. Dem ist aber nicht so! Es wird in Belgien alles nur insoweit wiederhergestellt und ausgebaut, als es für die nächsten Zwecke nötig ist, und jede überflüssige Arbeit sucht das Generalgouvernement zu ersparen. Der Bedarf an Hilfskräften ist daher längst gedeckt und es muß dringend vor den unnützen Aufwendungen an Zeit und Kosten für eine Reise nach Belgien gewarnt werden. Auch schriftliche Angebote sind erfolglos, da es bei deren Ueberzahl nicht einmal möglich ist, sie alle zu beantworten. (Amtlich.)

Am Dienstag, den 22. Dezember fand im königl. Ministerium des Innern eine Sitzung des Landesauswärtigen Ausschusses für Kriegshilfe statt, in der über die Unterstützungsgesuche einer Reihe von Amtshauptmannschaften und Gemeinden Beschluß gefaßt und diesen insgesamt die Summe von 326 000 Mark überwiesen wurde, während bisher insgesamt 1 498 279 Mark eingegangen bez. vorgemerkt sind. Ferner wurde der unter dem Vorsitz Ihrer Exzellenz der Frau Gräfin Sittum von Schönbach stehenden Waisenabteilung ein weiteres Berechnungsgeld von 20 000 Mark zur Verfügung gestellt. Außerdem begutachtete der Landesauswärtigen Ausschuss zustimmend die vom königl. Ministerium des Innern in Aussicht genommene Grundzüge für die Verteilung von Beihilfen aus Reichsmitteln für Kriegswohlfahrtspflege.

Das „Neue Sächsische Kirchenblatt“ gibt eine Aufstellung der sächsischen Theologen, die den Feldorden für das Vaterland erlitten haben. Sie weist 25 Namen auf. Von den Gefallenen sind sechs als Predigamtskandidaten, fünf als Kandidaten der Theologie und 15 als Studenten der Theologie bezeichnet.

Gräba. Der am 3. Weihnachtstierag im Gasthaus „zum Anker“ vom Männergesang-, Turn- und Militärverein veranstaltete Unterhaltungabend war derart zahlreich besucht, daß viele sich mit einem Stehplatz begnügen mußten. Mit einem Vorwort, eindrucksvoll gesprochen von Frau Gemeindevorstand Hans, wurde der Abend eröffnet. Der Männergesangverein bot sein Bestes aus dem Liederschatz deutscher Patriotenlieder, von welchem besonders das neue Hindenburglied reges Interesse erweckte, unter Leitung seines aus dem Felde zurückkehrenden

Dirigenten Herrn Organist Wöhlsch. Der Turnverein zeigte an Stab- und Barrenübungen, sowie Gruppenübungen, wie man die deutsche Jugend durch das deutsche Turnen zu Kraft und Gewandtheit erzieht und sie somit für den Heeresdienst vorbereitet. Ein Theaterstück weihnachtlichen Inhalts gefiel sehr gut und brachte den Darstellern verdiente Anerkennung. Eine Regitation, von Herrn Lehrer Klemm vorgetragen, und lebende Bilder aus dem Kriege, dargestellt von Mitgliedern des Militärvereins, fanden wie alle übrigen Darbietungen großen Beifall und volle Anerkennung. Eine angenehme Ergänzung erfuhr das Programm durch mehrere Liebeslieder einer Dresdener Gesangs-Künstlerin. Der Reingewinn des Abends, der dem Kriegsunterstützungsfonds zusteht, dürfte gewiß ein recht guter geworden sein.

Pirna. Raum hat der Winter seinen Einzug gehalten und schon ist auf unserer Nobelbahn ein Unglücksfall zu verzeichnen. Ein 11-jähriger Knabe zog sich beim Rodeln einen Beinbruch zu, während ein 8-jähriger Knabe Verletzungen im Gesicht davontrug.

Zittau. Von dem 65 Meter hohen Aussichtsturm der hiesigen St. Johannis-Kirche sprang gestern nachmittags gegen 5 Uhr ein gut gekleideter Mann in die Tiefe, wo er mit zerstückelten Gliedern tot liegen blieb. Ueber die Person des Selbstmörders herrscht noch völliges Dunkel.

Buchholz. Ein großes Schandfeuer entstand gestern Montag in der 4. Morgenstunde in der an der Talstraße gelegenen weitbekannten Annaberg-Buchholzer Pappfabrik von E. H. H. Das Feuer verbreitete sich mit großer Schnelligkeit über die beiden großen Fabrikgebäude und legte sie vollständig in Schutt und Asche. Sämtliche wertvollen Maschinen, großen Lagerbestände und viel Rohmaterial sind mit verbrannt. Das angrenzende Wohnhaus konnte gerettet werden. Die Entstehungsurache ist unbekannt, doch wird Brandstiftung angenommen, was umso wahrscheinlicher wird, als bereits am 2. Feiertag am Annaberg-Bahnhof ein Kohlenstuppen niederbrannte und in der Nähe ein weiteres Feuer im Entstehen unterdrückt wurde.

Weißbach b. Wiesenburg. Der 10-jährigen Tochter Elisabeth des Schmiedes Jahn, die mit ihrer 16-jährigen Schwester mit Wädhemangeln beschäftigt war, wurde von der elektrischen Mangel der Brustkorb eingebrückt. Die unglückliche Frau bereits nach einer halben Stunde.

Falkenstein (Bogtl.). Wie der hiesige „Anzeiger“ meldet, sind gestern nachmittags auf dem Gasanstaltstische der zehnjährige Sohn des Bahnassistenten Eger und der elfjährige Sohn des Monteurs Feppner, die sich auf dem Gise vergnügten, eingebrochen und ertrunken. Die Leichen wurden geborgen.

Plauen i. V. Mehr als 10 000 russische Gefangene kamen in den Morgenstunden des ersten Feiertages durch Plauen (oberer Bahnhof). In vier langen Transportzügen mit je 2500 Mann wurden die Russen von Frankfurt a. O., wo sie bereits seit Ende August untergebracht waren, nach Grafenwödh in Bayern, einem großen Truppenübungsplatz mit Gefangenenerlager, geschafft. Die Begleitmannschaften wurden durch Angehörige Frankfurter Regimenter gestellt. Der hiesige obere Bahnhof war durch ein größeres Kommando vom hiesigen Ersatzbataillon gesperrt.

Hungertuch bei Peterswald. Am ersten Weihnachtstage, früh um 6 Uhr, brannte die Metallfabrik von Gottschalds Nachfolger nieder. Das Feuer soll durch Kurzschluss entstanden sein. Es verbreitete sich so schnell, daß die beiden in den oberen Räumen der Fabrik wohnenden Familien nur ihr Leben retten konnten.

Berühmtes.

Ein kriegsrechtlicher Feldpostbrief wird in der neuesten Nummer der „Deutschen Strafrechtszeitung“ von Amtsrichter Dr. Hellwig verurteilt. Der Verfasser, der als Unteroffizier der Landwehr im Felde steht, hat als solcher Gelegenheit gehabt, in langen Gebirgsreisen die Denkungsweise der Mannschaften kennen zu lernen und mit ihnen über ihre Auffassung rechtlicher Fragen zu diskutieren. Wenn auch die Rechtsunkenntnis in den breitesten Volksschichten sehr groß ist, so war es doch nicht schwer, den Leuten die Grundbegriffe der Rechtsprechung nahezubringen, und es ist zu hoffen, daß in künftigen Zeiten die „Staatsbürgerliche Erziehung“, die auch die Rechtskunde gehören muß, hier einen vollständigen Wandel schaffen wird. Die Kriminalität des Heeres ist nach den Erfahrungen des Amtsrichters Hellwig außerordentlich gering. Fälle von unerlaubter Entfernung vom Truppendienst und andere Vergehen sind nur ganz vereinzelt vorgekommen. Selbst wenn man annimmt, daß eine Reihe von Tatbeständen, die unter die Straftat fallen, nicht zur Rechtschuld gezogen wurden, daß fernst der Krieg zu Begehen durch bis erlaubt

Begehung von Ausfallschuldungen — Verhörung von Häusern, aus denen geschossen worden ist. Tötung des Feindes, Beizehung von Gegenständen aller Art — stark vermindert ist, so bleibt das Ergebnis doch außerordentlich günstig. Der gemeinliche Gehalte, der alle beherrschende Wille, den Feind niederzuringen, hat augenscheinlich alle anderen Triebe zurückgedrängt. Die vollkommenen ausreißende, ja vorzügliche Verpflegung, der kameradschaftliche Sinn, der die Kameraden, die von den Lieben der Heimat allerlei Selbstigkeiten, Tabak und Nargen, Wurst und Schmalz empfangen, überhäuft mit den weniger Bedachten teilen läßt, nehmen beinahe jeden Anlaß zur Begehung von Vermeidungsvergehen. Erste Zwistigkeiten und daraus entstehende Körperverletzung und Totschläge können in einem Heere wie dem unseren keinen Boden finden. Unteroffiziere und Mannschaften schicken fast durchweg den größten Teil ihrer Löhnung nach Hause, obwohl sie sich allerlei Bequemlichkeiten dafür verschaffen könnten; die braven Landwehrmänner, die fast durchweg Familienväter sind, bewahren auch im Felde Weib und Kind, Eltern und Geschwister eine oft rührende Anhänglichkeit und Fürsorge. Die straffe Disziplin ist selbstverständlich ein die Kriminalität verminderns Faktor. Sie läßt auch Sexualvergehen so gut wie gänzlich vorkommen; die Abwesenheit der Liebe und Gebanten, die Konzentrierung der ganzen Willenskraft auf das eine große Ziel wandeln den ganzen Menschen um und können selbst einen so elementaren Trieb vollkommen ausschalten.

U. Gewichtiges Reichum. Die zu den deutschen Karolinen gehörige Inselgruppe Pap im Stillen Ozean verfügt wohl über den „gewichtigsten Reichum“, den es in der Welt gibt. Ein amerikanisches Blatt macht auf das eigenartige Münzwesen in dieser deutschen Inselgruppe aufmerksam. Das Hauptgeld, das auf diesen Inseln verwendet wird, sind kreisrunde Kaststeine mit einem Loch in der Mitte. Diese Kaststeinmünzen, die wie Edelsteine aussehen, haben von 6—14 Fuß im Durchmesser und wiegen häufig nicht weniger als 100 Zentner. Die Steine kommen von den Balau-Inseln, wo es große Kaststeinbrüche gibt, die einzige Steinart, die in großer Menge vertreten ist. Wer ein Schwein kaufen will, muß von diesem gewichtigen Reichum wenigstens 500 Pfund zu sich nehmen; wer sich eine Frau erwerben will, darf nicht unter 1000 Pfund zu diesem Handel mit sich führen, denn das ist die geringste Summe, die man für ein Eheweib anlegt. Banken kennen die glücklichen Inseln von Pap nicht; denn überall im Lande erheben sich Häufen von Kaststeinen, die den reichlich bekannten Weis einzelner Kräfte darstellen, und Weisdränke, in denen man seinen Besitz vor Dieben verbirgt, sind auch nicht vorhanden, denn der Dieb müßte über Riesenkraft verfügen, der einem reichen Mann der Insel eine beträchtliche Summe wegzutragen wollte. Gewöhnlich haben die Bewohner von Pap ihr Geld hinter im Hof liegen, und diese Tatsache allein gibt ihnen Kredit und Ansehen. Eine Münze, die von Hand zu Hand laufen könnte, stellen nämlich diese schweren Steine nicht dar. Die ganz großen Steine sind überhaupt nicht von der Stelle zu bewegen, und wer einen dieser Schätze erwirbt, der macht sich nicht viel Sorgen damit, ihn nach Hause zu schleppen. Er läßt ihn vielmehr liegen, da, wo er gerade liegt, und das Bewußtsein, daß im Hofe eines bestimmten Hauses ein großer Stein als sein Eigentum liegt, genügt ihm und verschafft ihm Kredit, denn jedermann weiß, daß er begütet ist. So hat sich also hier ein merkwürdiges „Schiedsmittel“ ausgebildet, nur daß die Schieds nicht in leichtem Papier, sondern in ungeschunden Steinen besteht, aber auch diese Kaststeinmünzen bieten durch ihre bloße Gegenwart die Möglichkeit, alles Beliebiges bis zu einer bestimmten Höhe zu kaufen. Die reichste Familie in Pap kann nicht einmal ihren Reichtum dem neugierigen Auge vorweisen. Der Besitz dieser Kräfte besteht nämlich in einem ganz ungewöhnlich großen kreisrunden Kaststein, der — auf dem Grunde des Meeres ruht. Der Stein, der größte, den man seit Menschengedenken nach der Insel führen wollte, wurde nämlich auf einem Floß transportiert, das die Last nicht trug; es brach, und der Stein sank auf den Boden des Stillen Ozeans. Dieser kleine Zwischenfall änderte aber nichts an dem Reichtum seines Besitzers; er kann sich auch heute noch dafür alles in Pap kaufen, was nur sein Herz begehrt, denn jedermann weiß, daß sein Geld hinter auf dem Meeresgrunde ruht, und das genügt.

U. Jerusalem als Hauptquartier. Jerusalem bietet heute ein so kriegerisches Bild wie seit langen Zeiten nicht mehr. Die Stadt wimmelt von Soldaten, und wie die Schilderung eines englischen Berichterstatters aus Kairo erkennen läßt, sind es deutsche Offiziere, die die türkischen Soldaten ausbilden und anführen. Jerusalem ist zum Hauptquartier des Heeres gemacht worden, das in Palästina gegen Bagdad operiert. An den Straßen, zu denen sonst aus allen Teilen der Welt fromme Peter wallten, in der Nähe der heiligen Kirche, mit denen die teuersten Ueberlieferungen an das Erdenleben des Herrn geknüpft sind, halten Kommandos und dröhnt der Schritt der marschierenden Regimenter. Die aufregendsten Gerüche eilen durch die Straßen und entflammen die Wut der Mohammedaner gegen die Engländer immer mehr. So

Verwendet
Kreuz-Brennig
Marken
auf Briefen, Karten usw.

erregte das größte Aufsehen eine Nachricht, daß die Engländer die Gebirge des Propheten gestiegen hätten und daß der Krieg nun geführt werden müsse, um diese geweihten Reliquien des Islam wiedergewinnen zu können. Die Truppen sind alle ausgerüstet und mit modernsten Waffen versehen. Große Mengen von Minen, Gewehren und Munition sind von Konstantinopel nach Jerusalem gebracht worden. Die Beduinen des Gebietes, das an den Grenzen Libanons liegt, sind mit deutschen Kanonen ausgerüstet. Sehr stark befestigt ist der Libanon; türkische Truppen haben ihn besetzt, und die Befestigungen sind nach den modernsten Mustern angelegt.

Aus Feldpostbriefen.

Abdruck genehmigt. Stellvert. Generalkommando 19. Armeekorps. Pflanzabteilung.

Am 10. Dezember ist dem Männergesangsverein „Amphion“ dieses folgender Feldpostbrief zugegangen.

Schillingen, b. 2. Dez. 1914.

Liebe Songesbrüder!

Es war vor ungefähr 3 Wochen, als eines Tages im Bataillonsbefehl u. a. stand: Um 1/8 Uhr Konzert von Mitgliedern des Gesangsvereins „Amphion“ zu diesem unser gütiger Mitwirkung des Herrn G. (Name ist mit entfallen), Mitgliedes der Dresdener Gesangsvereins, als Soloprompeter, Interfistler bei den Pionieren Nr. 12, und des Männerchores der 2. Kompagnie.

Programm.

(Beiliegend das Original des Programms, bitte aufheben!)

1. „Sängermarsch“, Soloquartett.
2. „Seemannslied“, Trompetensolo.
3. „Es geht bei gedämpfter Trommel Klang“, 4-st. Männerchor.
4. „An der Wiese“, Trompetensolo.
5. „Schlachtruf“, 4-st. Männerchor.
6. „Arie a. d. „Wald“, Trompetensolo.
7. „Am Holdestrich“, Soloquartett.
8. „Mignonlied“, Trompetensolo.
9. „Nach der Heimat möcht ich wieder“, Männerchor.
10. „Arie aus „Samson und Dalila“, Trompetensolo.
11. „Heute schied ich“, Soloquartett.
12. „Abschied des Trompeters von Säulingen“, Trompetensolo.
13. „Du schweist an meiner Linken“, Männerchor.

Die Sonne sank golden hinter den Gipfeln der hohen Tannen des Waldes, in dem unsere Vortrefflichkeit liegt, ca. 3000 Meter hinter der Schillingenlinie. Bei unserem Herrn Major war ein von kleinen Tannen eingesäumter Platz, in dem einige geschnittene Bänke standen: der Garten unseres Majors. Er war dicht neben seinem Zedenerstand und war etwas abgegrenzt von den übrigen Unterständen, umgeben von einem Zaun, den unsere kühnen Soldaten geschnitten haben.

Die Dämmerung sank langsam nieder, und aus den Unterständen quoll bläulicher Rauch in den klaren Abendhimmel. Es wurde heute zeitiger zu Abend gegessen: um 1/8 Uhr war das Konzert beim Herrn Major. Langsam füllte sich der Platz um den Garten, der die Sänger aufnahm und zugleich vom Publikum abschloß. Die hohen, mächtigen Baumriesen rauschten leise im Wind, und ihre alten, verwitterten Stämme sahen bei dem Schein eines angezündeten Lagerfeuers aus wie die Säulen dieser Naturkolossalität. Eine feierliche Stille lag über dem Ganzen: sollten doch deutsche Sänger durch das deutsche Lied ihren Kameraden die Heimat bringen mitten hinein in Feindesland. Leise murmelnd und sich unterhaltend stand die Menge der Soldaten, die in ihre Mäntel gehüllt waren und die Zigarren in der Dunkelheit wie Glühwürmchen leuchten ließen. Die Offiziere des ganzen Bataillons waren anwesend und fanden etwas abseits in der Nähe der Sänger. Mit lauter Stimme veränderte der Dirigent und Leiter des Konzerts von Anfang an, und zwar jede Nummer vorher ansagend und erklärend. Diese Stille trat ein, da lang das Vision unseres Solisten hell und klar und doch so weich und mild hinaus in die laute Herbstnacht. Er stand selbst im Wald.

Lautes Hören die Zuschauer andächtig, bis der letzte Ton in sanftem Pianissimo verklungen war. Dann begann ein Beifallssturm, dessen nur ehrliebe, dankbare deutsche Soldatenherzen und -hände beschreiben. Dann kam der Sängermarsch, den Ihr alle kennt. Was aus der Pistole geschossen, mit einem Schwall und einem Feuer gesungen, daß jedem das Herz aufging und auch die Nichtsänger empfanden, wie voll und reich ein echtes deutsches Sängertum haben können kann. Der Beifall war losend. Das Quartett sang den Marsch schon auf der Fahrt durch Belgien, also vor ca. 10 Wochen auswendig. Mitglieder: Helbig (Kantor in Radeburg) 1. Tenor, Weisheit (Stadthauptkasse) 2. Tenor, Raible (Mitteldeutsche Privatbank) 1. Bass, Biesler (Allgem. Deutsche Credit-Anstalt) 2. Bass. Wir sind glänzend zusammengesungen und hatten einzelne Offiziere öfters durch Ständchen schon erfreut, zumal unser Helbig das Ideal eines 1. Tenors ist. Weich und mollig und sicher, das hohe C, ohne mit der Wimper zu zucken! Nach abendlichem, schönem Trompetensolo trat der Chor ca. 30 Mann stark an. Alles wurde aus Gesangsvereinen. Ich hatte die Leute schon früher unter uns zum 4-stimmigen Gesang vereint, und so kam uns die Aufgabe nicht überraschend. Noten hatten wir natürlich keine. Alles Gedächtnis. Drumme gab's nicht drunter. Ich hatte die Leute geradezu glänzend an den Taktschlag gewöhnt, so daß ich die verschiedensten Auffassungen hintereinander dirigieren konnte, in die die Sänger ohne weiteres folgten. Wie haben an diesem Abend unser Bestes. Nicht ein Atemzug war falsch. In allen Liedern sang die Bewegung der Herzen mit, die sich im Lied der Heimat näher fühlen. Daß die Gedanken in den Herzen unserer Kameraden ganz durch unsern Gesang gefangen waren, sah man. Zuerst war nach dem Lied schändlicher tiefe Stille, und dann setzte der Beifall um so wilder ein. So wechselte Gesang und Visionen ab, und nur so schnell war das Programm abgemittelt. In den Pausen lag unser Herr Major Wunsch an die Sänger heranreichend, was die Reigen und Herzen nicht gerade zum Erstarren brachte. Um 7 Uhr etwa war das letzte mit Vegetation aufgenommenes Lied verhallt. Da ergiff unser Herr Major das Wort und brachte den Künstlern ein dreifaches Hurra, das unser reicher Soldatenstand war. Die Kameraden frohen wieder in ihre Zedenerstände, und bis spät in die Nacht hinein wurde noch gesungen und erzählt, angezogen durch den Abend. Hart und gleichmäßig sang der Schritt des Postens durch die Nacht, als ich noch einmal um 12 Uhr die Wache wechselte. In den Unterständen schlichen auf zerlegtem Stroh, umgeben mit dem Mantel, die Kameraden — und träumten viel leicht von den Lieben daheim, denen sie heute so nahe waren. Das war das Konzert des „Amphion“ im Felde.

Ich grüße Euch herzlich und danke für Euren Brief, der mir große Freude machte. G. L.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 29. Dezember 1914.

Berlin. Die Kämpfe an der Westfront sind nach einmütigen Berichten der „Voss. Zig.“ und des „Berl. Tagbl.“ zur Zeit heftiger als je. Ein Offizier der Verbündeten sagte einem Korrespondenten: Wir müssen jetzt vorrücken, sollte es was es wolle. Die Verluste der Verbündeten seien ungeheuerlich.

London. Reuters meldet aus Boulogne: Ein Offizier erklärte, daß die Kämpfe in den letzten Tagen gerade so heftig waren, wie in den heißen Epochen der großen Schlacht bei Ypern vor sechs Wochen. Bei der Durchführung der feindlichen Laufgräben mußten die Mannschaften die eigentlichen Laufgräben verlassen und über ein flaches, flaches Gelände von etwa 200 bis 400 Metern Länge unter einem mörderischen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer hindurchlaufen. Wenn der Sturm vorüber sei, sei das Land zwischen den Laufgräben mit Toten bedeckt. Der einzige Trost sei es für die Verbündeten,

daß der Feind, also die Deutschen, noch schwerere Verluste erlitten. (?) Oft hört man von Leuten, daß sie in einer halben Minute zwei bis dreimal getroffen wurden. Die Verluste an Sanitätsoffizieren und Ambulanzpersonen sind ebenfalls sehr groß.

Mailand. Dem „Corriere della Sera“ wird aus Paris gemeldet: Bis jetzt fehlen genaue Nachrichten über die heftigen Kämpfe der letzten Tage. Sicherlich sind aber beiderseits die Anstrengungen groß, da jetzt sogar ein großer Teil der Territorialreserve aus dem Süden zur Front geschickt wird. Der Feind, der in den tief gelegenen Teilen Flanderns herrscht, ist sehr dicht und hindert die Operationen am Fluß. Die Ueberflutungen, welche von den Belgieren zwischen Kleve und Dremulen herbeigeführt wurden, sind den Bewegungen der Franzosen hinderlich. Einer englischen Meldung zufolge ist die Gegend südlich Kleve gänzlich von der Welt abgeschnitten. Sie ist ein 20 Kilometer langer, 4 Kilometer breiter und 75 Zentimeter tiefer Sumpf, hinter dem sich in waldiger Gegend die deutschen Laufgräben befinden, die sehr gut verdeckt und mit Stahlpanzern und Draht geschützt sind.

Amsterdam. Die „Times“ melden aus Flandern, daß am zweiten Weihnachtstage die Deutschen eine Stunde lang funken, den Sitz des belgischen Hauptquartiers, bombardierten. Die meisten Geschosse fielen ungenutzt ins Wasser. Ein Haus wurde verwüstet, einige Bürger verwundet.

Rotterdam. Dem „Nieuwe Rotterdam. Courant“ zufolge erzählt die Londoner „Morningpost“ aus Petersburg, daß die Unzuliebeheit des russischen Volkes darüber, daß es den verbündeten Armeen noch nicht gelungen sei, die Deutschen, obwohl ihre Hauptmacht sich in Polen befindet, aus ihren Stellungen zu werfen, immer mehr wachse. Die „Morningpost“ schreibt hierüber, daß England erst eine große Armee aufstellen müsse, ehe Joffre eine große Schlacht beginnen könne.

Berlin. Wie dem „Volkswagen“ aus Genf berichtet wird, könne Ministerpräsident Vissiani heute nicht mehr auf die Konvention aller französischen Parteien hinweisen, da die Konventionen wegen des durch den direkten Verkehr zwischen der Front und dem Osten verschwindenden französischen Protektorat im Orient arg vermindert seien. — Die Verbündeten bestellten in der holländischen Provinz Friesland 25 000 Paar Schlittschuhe, die direkt geliefert werden sollen. — Auf die Großsprecherer der „Times“ bezüglich des englischen Angriffes auf Gurbahen meint der „Volkswagen“, wenn die „Times“ mit dem Ergebnis des Vorkampfes zufrieden sei, so sei ihre Bescheidenheit zu bemerken. — Eine von Offizieren regierte deutsche Zeitung veröffentlicht eine Sympathieerklärung für Deutschland. Außer der Dankbarkeit für Deutschland, das Chile im Kriegslager sicher in Schutz nehmen würde, schuldete man der spanischen Tapferkeit dieses Landes Bewunderung.

Zürich. Der „Tagesanzeiger“ meldet von der elbischen Grenze: Die Räumung der elbischen Grenzgebiete vom Feinde schreitet fort. Oberhalb Markitz auf der Höhe von St. Dis wurden die Franzosen gegen Geradmer zurückgedrängt. Der Bahnhof von St. Leonhard, ein wichtiger Stützpunkt für die Franzosen, ist von den Deutschen besetzt worden. Um diese Stellung wurde schwer gekämpft. St. Leonhard liegt auf französischem Boden, und man beherrscht von dort aus die ganzen Bogen nach der deutschen wie nach der französischen Seite hin.

Von der Schweizer Grenze. Die Enttäuschung der Franzosen über die russische Schlage in Polen hat den Gedanken der Verlegung japanischer Hilfstruppen nach Europa neu belebt. In der französischen Presse mehren sich die Stimmen, die für Einleitung rascher Verhandlungen mit Japan eintreten. Die abklingende Reuter-Note wird dabei in gereiztem Tone erwähnt und zurückgewiesen. Ueberhaupt ist es beachtenswert, daß in einigen dieser Artikel eine gewisse Verstimmung gegen England zum Ausdruck kommt, da dieses nicht genügend berücksichtige, wie sehr Frankreich unter dem Krieg zu leiden habe. Herrs führt in einem von der Jenfer stark gerufenen Leitartikel in seinem Blatte aus, das Volk verstehe nicht, warum nicht das Unmögliche geschehe, die Deutschen zu besiegen. Deutschland, das als erstes Land der Welt anerkannt werden müsse, soweit industrielle Rühmlichkeit und methodischer Geist in Frage komme, sei wohl imstande, den Krieg noch ein Jahr länger hinzuziehen, als man jetzt in Frankreich glaube. Das französische Volk in seiner großen Mehrheit werde lieber Japans Hilfe durch Abtretung fernere Gebiete erkaufen, als noch ein Jahr länger die Leiden des Krieges zu ertragen.

Paris. Der „Temps“ meldet aus Tanager: Die Bewegung feindlicher Stämme im Taggo- und Jegg-Gebiet hat nachgelassen. Der Brannet-Stamm nimmt jedoch noch immer eine feindselige Haltung an. Die Lage im Tabela- und Khenira-Gebiet ist unverändert. Embodoten verbreiten dort falsche Nachrichten über die Ereignisse in Europa und versuchen die Proklamation des heiligen Krieges zur Erzeugung einer Aufstandsbewegung auszunutzen. Aus dem Taklet- und dem Beddra-Gebiet wird die Ansammlung feindlicher Kräfte gemeldet, die anscheinend nach Colombi'scher und Bu Dentli vorstoßen wollen. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.

Konstantinopel. Das Hauptquartier teilt mit: Heute von der Kaukasus-Armee angefangene Nachrichten belagen: Wir haben den Feind verfolgt und eine beträchtliche Anzahl Kriegsgefangener gemacht und Kriegsmaterial erbeutet. — Ein französisches Torpedoboot feuerte einige Granaten auf unsere Küstenwache bei Nikisi gegenüber der Insel Tenedos ab, aber erfolglos. Die Engländer haben neuerdings eine Landung bei Alaba versucht. Zwei feindliche Boote versuchten, sich der Küste zu nähern, kehrten aber unter dem Feuer unseres Gen darmereipostens um. Sie hatten vier Tote.

Konstantinopel. Unsere Truppen lieferten dem Feinde eine Schlacht im Tale des Murad-Flusses und brachten ihm eine völlige Niederlage bei. Sie nahmen zwei Kanonen mit Zubehör, ein Maschinengewehr, zwei Artilleriemunitionswagen, 36 Maultriere und 115 Pferde und machten zwei höhere und sieben Subaltern-Offiziere sowie 98 Mann zu Gefangenen. — Die russische amtliche Mitteilung vom 23. Dezember erklärt, daß die Russen bei Sarikamisch die Offensive ergriffen. Nun liegt dieser Ort im Kaukasus, jedoch hier gekundeten wird, daß die türkische Armee sich auf russischem Gebiete befindet.

Basel. Den Basler Nachrichten zufolge wird ein entscheidender Angriff des verbündeten verklärten Geschwaders vor den Darbanellen, das aus 40 Dampfern, darunter 15 Dreadnoughts besteht, erwartet.

Basel. Nach einer Meldung aus Tokio erlitt ein Deputierter der holländischen Senen in der Kammer schwere innere Verletzungen.

Berlin. Die „Voss. Zig.“ meldet die Bildung eines deutschen Hilfskomitees zum Zwecke von Sammlungen für den Roten Halbmond. Der Kaiser habe 40 000 Mark gestiftet und dies dem Sultan mitgeteilt. Ferner seien vom Stadtrat in Dresden 5000 Mark und vom städtischen Kriegsfürsorgeausschuß in Chemnitz 1500 Mark gesendet worden. Der Reichskanzler habe das Ehrenpräsidium übernommen. Die Arbeiten liegen in den Händen des Fürsten Balthasar, Herzog zu Trachenberg, des Präsidenten des Reichstages Dr. Kämpf und des Generalkonsuls von Koch.

Berlin. Dem „Berl. Tagbl.“ zufolge sind bei Pompeii mehrere unvergleichlich schöne Villen ausgegraben worden.

Berlin. Nach der „Börsezeit.“ ist die Auszeichnung des Reichsbankpräsidenten Havenstein und des Staatsministers von Breitenbach mit dem Eisernen Kreuz am weißen Bande durchaus verdient. Beide haben auf ihren Gebieten Taten von höchster Bedeutung für die zuverlässige Durchführung der Kriegswirtschaft vollbracht.

Rotterdam. Das Urteil gegen den früheren deutschen Konsul Ahlers in Sunderland, der bekanntlich zum Tode verurteilt worden war, ist auch in letzter Instanz falliert worden. Der Konsul wurde von der Militärbehörde aufgefordert, sich nach dem Süden Englands zu begeben.

Rom. Das in San Remo eingetroffene Schiff „Africa“ berichtet, daß gestern 25 Lastschiffe mit inblichen Truppen in Marseille angekommen seien.

Rom. Gestern wurden ein Nachsteft und ein Unternehmer verhaftet, weil sie versucht haben sollen, einen Soldaten mit 150 000 Lire zu bestechen, ihnen einen Passagierschein auszustellen, um einer kriegsführenden Macht — der dreierbundesfreundliche Messagero deutet natürlich sofort auf Deutschland — trotz des Ausfuhrverbots Getreide zuzuführen.

Rom. Aus Paris wird berichtet, daß die diplomatischen Verhandlungen über die Entsendung eines japanischen Hilfsschiffes fortbauern. Allerdings werde eine etwaige Intervention Japans durch den jetzt beginnenden Wahlkampf verzögert.

Dienstag. Gestern erschienen zwei feindliche Flyer über die See. Der eine war über die Saline und das Gaswerk Bomben ab, wozu eine in die Saline fiel und einen Arbeiter tötete.

Wien. Das 8 Uhr-Abendblatt meldet nach Nachrichten der bulgarischen Morgenblätter, daß zwischen Sofia und Bukarest diplomatische Verhandlungen zum Zwecke einer Begegnung der Herrscher beider Länder auf rundem Gebiet stattgefunden. Das 8 Uhr-Abendblatt meldet ferner aus Sofia, die bulgarische Presse protestiere heftig gegen das Vorgehen von Wien im internationalen Donaustrom, und fordere die Regierung auf, als Antwort auf die serbische Herausforderung die freie Fahrt auf der Donau zu schließen.

Mailand. Wie der Pariser Vertreter des Corriere della Sera meldet, schied Frankreich nunmehr den größten Teil seiner Luftkrankeverenen von den Übungspflügen des Südens an die Front.

Neuyork. Die „Newyork-Times“ meldet aus Washington den Plan einer internationalen Konferenz aller neutralen Staaten zur Revision der Bestimmungen betr. die Rechte der Neutralen in Kriegszellen.

Konstantinopel. Jerusalemblätter berichten über ein großes muslimantisch-islamisches Verbindungsgeflecht in Jerusalem.

Von der holländischen Grenze. In Marzelle wurden mehrere Pakete mit 500—600 Briefen vom Feldpostamt Montellmar für das 25. französische Infanterieregiment in einem Falsenbuden entdeckt. Sie waren dort hingeworfen worden, nachdem Diebe sie aufgeschnitten hatten. Es waren auch Einschreibungen darunter.

Fernsprechmeldungen

nachmittags 5 Uhr.

Paris. Amtlicher Bericht vom 23. Dezember 3 Uhr nachmittags: In Belgien rücken wir fortgesetzt vor. Westlich Lombardgde sind wir augenblicklich am Fuße der Dünen, auf denen der Feind seine Verteidigungslinien errichtet hat. Südlich von Ypern verloren wir in der Nähe von Gollebede einen Schillingengraben. In der Gegend von Bous bei Ghreny räumte der Feind infolge unserer Angriffe einen 800 Meter langen Schillingengraben der vordersten Linie. Im Kistental und der Champagne bekämpften sich die Artillerien mit Unterbrechungen besonders heftig bei Reims und in der Gegend von Verthes. Der Feind beschloß namentlich die Stellungen von Verthes, welche wir gestern erobert hatten. Auf den Maasdünen rüdten wir auf der ganzen Front ein wenig vor. In den Bogenen beschloß der Feind den Bahnhof von St. Dis. Der Verkehr wurde jedoch nicht unterbrochen. Im Oberelsh wurde nordöstlich von Steinbach ein deutscher Gegenangriff zurückgewiesen.

Paris. Amtlicher Bericht vom 23. Dezember 11 Uhr abends: Während des ganzen Tages verbandete heftiger Sturm die Operationen auf einem großen Teil der Front, jedoch meldet man, daß wir einige Fortschritte gemacht haben, besonders in den Argonnen.

Paris. Das „Journal“ meldet aus Nancy: Die Beschießung der Stadt durch einen Heppeln verursachte besonders im Bahnhofsviertel großen Schaden. Mehrere Soldaten wurden verletzt; die Bevölkerung blieb ruhig. Der Heppeln wurde heftig aber erfolglos beschossen.

Wetterprognose

der R. S. Landeswetterwarte für den 30. Dezember. Südwestwind, wolkig, Temperatur wenig geändert, kein erheblicher Niederschlag.



Verwendet
„Kreuz-Blennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Landwirtschaftlicher Spar- und Vorschuss-Berein in Großenhain,

e. G. mit beschränkter Haftpflicht.

Johannesallee 20 — Ecke Bahnhofstraße (Eingang Bahnhofstraße).

Scheckverkehr. Postscheckkonto Leipzig Nr. 1367. Paripplatz der „Sächsischen Bank“. Reichsbank-Giro-Konto Dresden.

Wir empfehlen uns zur Annahme von Spareinlagen von Mitgliedern und Nichtmitgliedern gegen Verzinsung zu 3% vom Tage der Einzahlung ab, zur Gewährung von Darlehen auf Hypothek, Wertpapiere und andere Sicherheiten, zum An- und Verkauf von Staats- und Wertpapieren, sowie ausländischen Geldsorten, zur Einlösung von zahlbaren Coupons, Dividendenscheinen und gelösten Effekten, Besorgung neuer Coupons bez. Dividendenbogen. Ausübung von Bezugsrechten und dergleichen, zur Aufbewahrung und Verwaltung offener Depots, sowie Aufbewahrung geschlossener dergleichen, wie überhaupt zur sorgfältigen Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte; insbesondere stellen wir unsere nach den neuesten Erfahrungen hergestellte feuer- und diebstahlsichere

Stahlkammer,

in der wir eiserne, unter Verschluss der Mieter stehende Schrankfächer (Cafes) vermieten, dem geehrten Publikum zur Verfügung.

Das Direktorium.

Sämtliche Verlosungsalisten liegen jederzeit zur gefl. Einsicht bereit.

Dem verehrten Frauenverein von Niesitz und dem Kriegsstridabend sprechen wir, im Namen der Verwundeten und des Personals unserer Lazarette, für die in so reichem Maße überlieferten Liebesgaben unsern herzlichsten Dank aus.

Oberstabsarzt Dr. Presting
Chefarzt Reserve-Feldlazarett 7
Regimentsarzt F.-N. 68.

Oberstabsarzt Dr. Gruhl
Chefarzt Reserve-Feldlazarett 8
Regimentsarzt F.-N. 32.

Gründlichen Klavier- und Violinunterricht

B. Richter, Bismarckstr. 44.

Grünfohl,
Pfund 12 Pf.
S. Tittel.

Rum Arrac Cognac Liköre

Hält in bekannsten feinen Qualitäten bestens empfohlen
Paul Rothel Nachf.

Für Häute und Felle

kaufen zu geleglichen Höchstpreisen in kleinen und großen Posten gegen sofortige Kasse
Mühlenwerke Delfig.

Sammel-Mappen,

Stück 1.- Mk., zur Aufbewahrung von Zeitungsausschnitten u. dergl. empfiehlt die Geschäftsstelle des Niesitzer Tageblattes, Goethestr. 59.

Vereinsnachrichten

Zurnverein Niesitz, Dienstag, den 5. Januar 1915, abends 8 Uhr im „Kronprinz“: Jahreshauptversammlung. Berichte und Beschlüsse nach § 11 der Satzungen.

Zentral-Lichtspieltheater Gröba.

Programm v. Dienstag, 29., bis Donnerstag, 31. Dez. Das durchweg neue Programm setzt sich aus folgenden zugkräftigen Schlegern zusammen: Unter der Maske, bedeut. dram. Schlager in 3 Akten. Spannend vom Anfang bis zum Ende. Die neuesten hochinteressanten Kriegsbilder. Der neue Diener, hart-dramatische Handlung. Humor u. prächtige Naturaufnahmen gleichfalls vertreten. Zur gefälligen Kenntnisnahme. Den werten Besuchern von Niesitz und Umgebung hierdurch zur Mitteilung, daß ich, vielen Wünschen Folge leistend, jeden Donnerstag Vorstellungen veranstalte und einem regen Besuch gern entgegenstehe. Robert Zach.

Zur Silvester-Feier

empfehle
Rum, in Flaschen 1/2 Fl. M. 1.80, 2.40, 3.—, 5.50, 1.00 Liter M. 1.80, 3.50, 6.50,
Arrac, in Flaschen 1/2 Fl. M. 2.80, 5.00
Rotwein-Punsch-Effenz, gang vorrätlich, Flasche 2.80, 1.80
Arrac-Punsch-Effenz, Flasche 3.00, 1.60
Punsch-Effenz von Selner, Düsseldorf
Schwedischer Punsch
Cognac, Fl. 1.80 bis 6.— M.
Rotwein, Fl. von 80 Pf. an
Eib. Liköre, als:
Benedictiner, Chartreuse, Cherry Brandy etc.
Diverse Fischkonserven,
fl. ger. Nat., fl. ger. Koch
Osakeinen Ementhaler Schweizerkäse
fl. Stantol-Käse, fl. Oelardinen

Ernst Schäfer Nachf.

1. Geschäft: Ecke Haupt- und Bauhofer Straße
2. Geschäft: Albertplatz.

Neujahrskarten

in großer Auswahl empfiehlt billigt

Arno Hampel.

Rum Arrac Cognac
in Flaschen und ausgemessen
ff. Punschessenzen und Liköre
ermittelt
Ferdinand Müller, Hauptstr. 70.

Allen lieben Nachbarn und Bekannten hierdurch die schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Rosine Loy

geb. Rehner
aus Mergdorf, nach kurzer Krankheit Sonntag abend sanft entschlummert ist. Um dieses Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung erfolgt Donnerstag mittag 1 Uhr von der Friedhofshalle zu Gröba aus. Freundlich zuge dachte Kranzspenden bitten wir bei Frau Schumann, Mergdorf, oder in der Friedhofshalle abgeben zu wollen.

Für die bei der Beerdigung unseres lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters, Schwagers und Onkels

Friedrich Wilhelm Gaumnitz

bewiesene Teilnahme durch Wort, Schrift und Gesang am Hause, am Grabe und in der Kirche, sowie für die Blumenpenden und Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank. Pochra und Leipzig-Schleußig, am Begräbnistage, den 27. Dezember 1914. Reinhold Gaumnitz u. Frau geb. Thierschmann Otto Perik u. Frau geb. Gaumnitz Emma Gaumnitz.



Auf dem Felde der Ehre erlitt unser lieber Jugendfreund

Rudolf Böttger

Gefr. im Reserve-Feldart.-Regiment Nr. 23 am 13. Dezember den Heldentod. Wir verlieren in ihm einen treuen Freund, dessen Andenken wir hoch in Ehren halten. Die Jugend zu Standig u. Umg.

Theater. Niesitz. Stern.

Prosit „Neujahr“. 1. Januar: Eine Minute vor Mitternacht oder Wie der Großvater die Großmutter nahm. Neujahrsschwank in 4 Akten. 3. Januar:

Comtesse Guckorl oder Die Gräfin aus Wien. Lustspiel in 3 Akten. Keine Nachmittagsvorstellung.

Fleischsteuer

wird für 1915 wieder angenommen.

Otto Schenk, Fleischermstr., Schützenstr. 11.

Gewürzgurken

S. Tittel. Gasthof Stadt Niesitz, Poppitz. Morgen Mittwoch Schlachtfest.

„Heiterer Blick“. Morgen Mittwoch Schlachtfest.

Mittwoch: Schlachtfest.

Kurt Hoppe, Sedanstraße. Restauration Germania. Morgen Mittwoch Schlachtfest. Ergebenst Otto Wische. Schönes Bäckereibrot empf. d.O.

Herzlichsten Dank für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme, welche uns beim Begräbnisse unseres lieben Vaters, Groß- und Schwiegervaters Adolf Gustav Händel durch reichen Blumenschmuck und ehrendes Beileid der Militärvereine von Niesitz und Babelsberg zuteil wurden. Die trauernden Hinterbliebenen. Bromnitz.

Für die zahlreichen Beweise der Teilnahme, insbesondere für den schönen Blumenschmuck beim Begräbnisse meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Schwester, Schwägerin und Großmutter, Frau Emilie Rudolph geb. Claus, sagen wir hiermit allen den herzlichsten Dank. Die aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach. Rüdiger Langenberg und Niesitz, 28. Dezember 1914 Die trauernden Hinterbliebenen.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

Sauerliche Freundschaften.

Mit der Miene eines Beschüßers aller kleinen Staaten ist der Dreiverband ins Feld gezogen. Wie schön stand ihm diese fromme Geberde, zumal in der Gesellschaft des menschenfreundlichen Moskowitz! Und nachdem man alle Kabel der Welt zerschneiden hätte, um keine Gegenstimmen irgendwo laut werden zu lassen, brachte man es schließlich sogar fertig, daß diese unwahrscheinliche aller Komödien tatsächlich doch ihre Gläubigen fand.

Aber der Krieg dauert nun wesentlich länger, als es die Herren vom Dreiverband eigentlich geplant hatten. Es war nichts mit der russischen Dampfwaage, es war nichts mit der Ueberrumpelung Deutschlands, es war nichts mit der raschen Vernichtung unserer Flotte, es war nichts mit einem Frieden von Dreiverbands Gnaden in Berlin. Das ist aber immer das Fatalste an einer unwahrscheinlichen Komödie, wenn sie sich zu lange hinzieht. Eine fidele Post, die fort hintereinander weggeschickt wird, tut schließlich immer noch ihre Wirkung. Aber eine Post, die kein Ende nehmen will, die ermüdet schließlich auch den geduldierten und anbruchslossten Zuschauer und stimmt ihn kritisch. Auch er wird dann die Unmöglichkeit und Widersinnigkeiten in der Aufmachung merken und sich darüber ärgern, daß man ihn allzu geistlos zum Besten zu haben wagte.

So wird nun auch dem Dreiverband seine Komödie von Tag zu Tag schwieriger. Die menschenfreundliche und freundschaftliche Post hält nicht so recht mehr stand. Man hat Cypern annektiert und über Kreta das Protektorat erklärt. Man erklärte ferner das Protektorat über Tunis und schließlich das arme kleine Portugal trotz seines bestigen Sträubens zur Schlichtung. Man will den Dardanellen ihre „besten Protizen“ an der Scheldemündung aus strategischen Rücksichten abtun. Das ist der Krieg als Geschäft, wie ihn England so gern führt! Und jetzt Holland nicht willig, so droht man mit Gewalt. Man herrt die Nordsee zu, daß Danemark, Norwegen und Schweden hinter der englischen Parolade wirtschaftlich nahezu erstickt und der russische Rar hebt seine plumbe schwere Pranke, um den Koben Schwedens und Danemarks damit zu erschlagen, wo der einzige Eisenbahnausweg nach einem eisfreien Hafen am Ocean winkt. Lauter Fuge, die zu der Maske des Freundschaften in der Dreiverbands-Komödie so gar nicht recht stimmen wollen.

Aber wir müssen den verrinnten Spielern schon lassen, daß sie mit aller Energie an ihrer Rolle festhalten, solange es nur irgend noch geht. Solange sie noch nicht mit Pfeilen und Bienen der angewiderten Zuschauer überschrien oder auch mit noch handgreiflicheren Mitteln zur Beendigung ihrer jämmerlichen Vorführung gezwungen werden. Man ist nach wie vor der „wärmste Freund“ Italiens. Man begeistert sich für die italienischen Lebensinteressen, als wären es die eigenen. Man will ja förmlich von Gnade gegen Italien übersehen, wenn man nur erst die Schlüssel zu allen Mittelmeer-Ein- und Ausgängen in der Hand hält. Man wird allerdings den Italienern gestatten, die Dardanellen mit zu benutzen, wenn Russland nichts dagegen hat, und den Suezkanal, wenn es England paßt, und die Karawanenstraße durch die Sahara, wenn sich das zufällig so mit den französisch-tunesischen Interessen deckt, und die Straße von Gibraltar, wenn die italienischen Schiffe den Dreiverband im atlantischen Ocean nicht stören. Welche Fälle der Verheißungen! Und selbst im adriatischen Meer würde Italien immer noch einigen Raum behalten, soweit das den montenegrinisch-serbisch-russischen Absichten nicht zuwiderläuft. Der Teufel aber soll Italien holen, falls es für alle diese Dreiverbands-Gnade kein Verständnis bezeugen würde. Und hinter der Miene, mit der man es zurzeit noch anlächelt und umbuhlt, sieht der Tiefblickende schon den Haß lauern, der den neutralen Staat am liebsten zerschmettern möchte, wenn er den Dreiverbandsmächtigen in die Luere käme. Und eigentlich liegt er ihnen, die sich schon immer in das Mittelmeer als alleinige Herren zu teilen bestrebt waren, schon längst in der Luere.

Und noch lauer-lüher ist die Freundschaft für die skandinavischen Länder! Höchst ergötlich war der Vortrag, der in der englischen Beschüßerpresse gegenüber der Zusammenkunft von Reims ausgeführt worden ist. Man begräbt diese Zusammenkunft, als ob England selbst sie veranlaßt habe! Als ob sie nur den einen Sinn des Schutzes gegen Deutschland haben könnte! Als ob Deutschland nach Marwit strebe oder die Nordsee verrie! Wahrlich als Kunststück der Heuchelei unübertrefflich! Man kann nur gespannt sein, wie lange sich diese Komödie der sauerlichen Freundschaften noch wird durchhalten lassen.

Japan.

Nachdem es trotz der ziffernmäßigen Uebermacht unzeren verbündeten Feinden bisher nicht gelungen ist, die in ihren Ländern lebenden deutschen Truppen zurückzuführen, tauchte mehr und mehr die Sehnsucht nach dem Freund im Osten auf, in der Hoffnung, daß Unterstützung von dieser Seite es vielleicht schaffen könnte. Insbesondere war es der frühere französische Minister des Aeußeren, Fichon, zuvor Gesandter in Berlin, der nicht müde wurde und noch wird, die Hilfe der Japs den maßgebenden Stellen dringend ans Herz zu legen. Hier scheint aber die Geneigtheit keine sonderlich große zu sein, weil man aus der Entsendung japanischer Truppen nach Europa unübersehbare Konsequenzen befürchtet. Am ehesten dürfte man wohl noch in Petersburg hierzu geneigt sein, in der Hoffnung, mit einer halben Million Hilfstruppen die Deutschen zu erdrücken. Aber trotz des Bündnisses will man anscheinend in London und auch in Paris nicht so recht daran, da eine derartige Hilfeleistung seitens Japans natürlich nicht umsonst geleistet würde. Ganz abgesehen von den ungeheuren Transportkosten, die selbstverständlich die Entente-Mächte zu begleichen hätten, würde sich die japanische Regierung irgendwelche Zugeständnisse machen lassen. Insbesondere würde wohl das Verlangen gestellt werden, als gleichberechtigte Macht in den Dreiverband einzutreten, und außerdem würde es sich auch durch Landwerbungen entschädigen lassen wollen, wenn jetzt demontiert wird, daß Russland und Japan sich hinsichtlich der Ueberlassung der anderen Hälfte der Insel Sachalin geeinigt hätten. All das sind aber mehr oder minder akademische Erörterungen, solange die japanische Regierung auf ihrem angeblichen jetzigen Standpunkt stehen bleibt, in den europäischen Krieg nicht einzugreifen. Gegenüber diesen Erörterungen ist angesichts der japanischen Verschlagenheit immerhin Vorzicht geboten, denn es wäre nicht ausgeschlossen, daß diese Mitteilung in der Absicht verbreitet wird, eine japanische Expedition vorzubereiten und die Deutschen inzwischen in Sicherheit zu wiegen. Freilich ist

die Wahrscheinlichkeit eine größere, daß aus Gründen verschiedener Art die Japaneer davon Abstand nehmen werden, sich in ein so folgenschweres Abenteuer einzulassen. Es kann als fraglich gelten, ob den ungeheuren Opfern das Ergebnis gleichwertig sein würde, und überdies wäre Japan in der Lage, sich Landwerb in Ostasien viel billiger, ja kostenlos zu verschaffen. Es brauchte nur Russland oder England oder Frankreich zu drohen, ostasiatischen Besitz eines dieser Länder zu begehren, und unter den obwaltenden Umständen würde man sich dort zu irgendwelchen Zugeständnissen recht schnell bereit zeigen. Die Japs verstehen zu gut zu rechnen, um sich das nicht selbst zu sagen. Dazu kommt noch, daß in der Bevölkerung selbst keine sonderliche Kriegslust herrscht, und die jetzt erfolgte Ablehnung der geforderten Beeresverpflichtung seitens des Parlaments und die sich anschließende Auflösung desselben sind ein deutliches Zeichen für die Volkstimmung. Tjingtau, nach dem man seit Jahren sehnsüchtig geschickt hat, befindet sich jetzt in japanischem Besitz und damit hat man vorläufig genug. Aber selbst wenn man sich in Tokio doch angefaßt wertvoller Zugeständnisse der Ententemächte tatsächlich entschließen sollte, eine Expedition nach Europa zu entsenden, so würde uns das nicht weiter zu schrecken vermögen, wir würden auch mit den Japs fertig zu werden wissen!

Noch keine Entscheidung im Osten.

Von unserem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben.

Die Russen setzten ihre Angriffe nach den Karpathen hin mit unverminderter Kraft fort. Unsere österreichisch-ungarischen Verbündeten, die schon am 26. Dezember die Becken von Jaslo und Krosno aufgeben mußten, nahmen inzwischen ihre Truppen zwischen der Wiala, dem Nebenflüßchen des Dunajec, und dem Hof noch weiter zurück. Tuchow an der Eisenbahn, die von Tarnow nach den Karpathen hin führt, gelang, mußte den Russen wiederum überlassen werden und bei Krosno gingen die 1. und 2. Truppen bis Humnow in die Ausläufer der Karpathen zurück. War aber auch die russische Gegenoffensive nach Süden hin bisher weitgehend von Erfolg begleitet, so kam die Westfront des russischen Heeres an Dunajec und Wida nicht mehr vorwärts, und weiter nördlich bei Tomaszow und an Gura und Rawta macht unsere Offensive stetig, wenn auch langsam, Fortschritte, trotz aller Ungunst der Witterung und trotz des feindlichen Widerstandes. Wir können daher dem Ausgange des Krieges im Osten auch jetzt noch in aller Ruhe und Zuversicht entgegensehen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz unternahm auch am Sonntag die Feinde hier und da Vorstöße. Es ist verfrüht, Joffes Offensivplan schon heute als gescheitert anzusehen, wie das ein Stockholmer Blatt tut. Wir haben unserer Meinung nach für die nächsten Tage zum mindesten noch mit halb stärkeren, halb schwächeren Angriffsstößen des Feindes zu rechnen. Aber der Erfolg ist dieser Offensiv bisher vollkommen verfliegen geblieben, und wir haben allen Grund zur Annahme, daß dieser Erfolg dem Feinde auch in Zukunft nicht beschieden sein wird. Die letzten Tage haben deutlich gezeigt, daß nicht nur unsere Verteidigungskraft dem Angreifer zu widerstehen vermag, daß wir auch noch genügend Kraft zur eigenen Offensive besitzen. So haben wir auch am 27. bei Wpern Fortschritte gemacht. Die Offensivstöße des Feindes aber, die neben den äußersten Punkten bei Neuport und Sennheim sich diesmal besonders die Gegenden von Arras zur Behauptung ansuchten, sind vollkommen gescheitert, und die englische Flotte hat nur einige belgische „Schuhbohlen“ getötet oder verwundet.

Die Weihnachtsfeier im Großen Hauptquartier.

Die „Alln. Zeitung“ meldet aus dem Großen Hauptquartier vom 28. Dezember: Die Weihnachtsfeier im Großen Hauptquartier war ebenso einfach und schlicht wie eindrucksvoll. Der Kaiser wollte das Fest inmitten der Soldaten begehen, die zum Hauptquartier gehören. Dazu bedurfte es eines sehr großen Raumes, da Gensetische für etwa 900 Personen aufgestellt werden mußten. Die weite Halle war über und über mit Tannengrün geschmückt, so daß nirgend von der Decke und der Wand etwas zu sehen war. Jeder Mann, vom Kaiser bis zum Landwirthmann, fand seinen Platz an den in der Längsrichtung aufgestellten Tischen, die in kleinen Abständen mit Lichtern geschmückte Bäume trugen. Jeder Offizier und jeder Mann erhielt die gleichen Pfefferkuchen, Kaffee und Kaffee sowie ein Bild des Kaisers. Die Mannschaften erhielten außerdem Tabakbeutel und Zigaretten. An der Stirnseite des Raumes war ein Altar errichtet, davor eine große Stippe. An den Seiten standen hohe Christbäume. Der alte Weihnachtsengel D. du frühliche, selbige Weihnachtszeit leitete die Feier ein, sobald der Kaiser die Anwesenden mit den Worten: Guten Abend Kameraden! begrüßt hatte. Es folgte eine kurze Ansprache des Kaisers und das Lied: Stille Nacht, heilige Nacht. Nach dem Generaloberst von Pleßien dem Kaiser für die Beteiligung des schönen Festes gedankt hatte, hielt dieser folgende

Ansprache

„Kameraden! In Wehr und Waffen stehen wir hier versammelt, dieses heilige Fest zu feiern, das wir sonst im Frieden zu Hause feiern. Unsere Gedanken schweifen zurück zu den Angehörigen daheim, denen wir diese Gaben danken, die wir heute so reichlich auf unseren Tischen sehen. Gott hat es zugelassen, daß der Feind uns zwang, dieses Fest hier zu feiern. Wir sind überschallen worden und wir weihen uns. Und das gebe Gott, daß aus diesem Friedensfeste mit unserem Gott für unser Land aus schwerem Kampfe ein reicher Sieg erkeht. Wir stehen auf feindlichem Boden, dem Feinde die Spitze unseres Schwertes und das Herz unseres Gorte zugewandt; und wir sprechen es aus, wie es ein jeder der Große Kurst getan: In den Staub mit allen Feinden Deutschlands! Amen.“

Der Kaiser ging dann an den Tischen entlang und zeichnete viele Offiziere und Mannschaften durch Ansprachen aus. Das war der Schluss der eindrucksvollen Feier.

Eine Heldentat des 133. Regiments.

Der Kriegsbereichter der „Frankf. Hg.“ meldet seinem Blatte: In den letzten Tagen haben die Franzosen wiederholt, aber stets vergeblich gegen die in der Gegend von Reims stehenden Truppen vorgestoßen. Einen besonders heftigen Angriff richteten sie am Abend des 22. gegen das schlesische Reserve-Infanterie-Regiment 133, das mit heroischer Bravour einen der exponiertesten Punkte der deutschen Stellung festhielt. Der französische Angriff

wurde durch ein heftiges Artilleriefeuer eingeleitet. Es folgte ein mit großem Schmel durchgeführter Infanterieangriff der Franzosen, die bis in die Schützengräben vordrangen. Inzwischen hatte aber der Führer, Hauptmann Goetze, Teile des 2. und 3. Bataillons zum Gegenstoße bereitgestellt. Auf das Signal zum Angriff stürmten die Sachsen mit unwiderstehlichem Anlauf vorwärts. Ein wildes Handgemenge entspann sich, in dessen Verlauf 80 Franzosen fielen, der Rest der eingebrungenen 170 bis 180 Mann wurde zu Gefangenen gemacht. Der Verlust des Feindes ist sehr schwer, da noch 300 Franzosen vor Ueberschreiten des Orrens fielen. Nach diesem mit glänzender Bravour erzielten Erfolge war die Stimmung der tapferen Sachsen eine derartig gehobene, daß alles begeistert „Deutschland, Deutschland über alles“ ausstimmte. Die Durchführung dieses Kampfes gibt einen deutlichen Beweis dafür, daß trotz andauernden Feuers und Strapazen die Offenstraft und die Haltung der Truppen gar nicht beeinträchtigt sein konnten.

Der gescheiterte Angriff Joffes.

In der Besprechungsbesprechung über die Kriegslage schreibt Kstondlaber, man kann schon heute ruhig sagen, daß der für Weihnachten vorzunehmende französische Angriff des Generals Joffe nicht zur Wirklichkeit geworden ist. Wenn der spontankische Daily Mail-Berichterstatter in Nordfrankreich behauptet, die Belgier hätten die deutschen Stellungen an der Perle durchbrochen, so verdient diese Meldung nicht, daß man sich mit ihr beschäftigen, obgleich der erwähnte Berichterstatter aus Antwerpen schreibt.

Zum französischen Kriegsbericht.

Aus Genf wird dem S. L. v. gemeldet: Die französische Heeresleitung sieht sich außerstande, auf irgendwelche Erfolge der Fliegerexpedition nach Belgien hinzuweisen. Sie teilt nur mit, es habe sich vornehmlich um eine französische Antwort auf die Raucher-Jeppeubomben gehandelt. — Trotz der in dem Tagesberichte von Joffe verübten Abschwächung der Wichtigkeit der vorzüglichen deutschen Artillerie- und Infanterieangriffe gegen die französischen Stellungen nordöstlich Albert geht aus einer P. ameldung hervor, daß die Franzosen im Morgengrauen durch schwere Geschütze aufgeschreckt wurden und in Verwirrung gerieten, während die deutsche Infanterie kräftig vorkamte. Für gestern wurden Zusammenstöße bei Neuport und Wpern erwartet.

Französische Absichten in Nordfrankreich.

Aus Braganza wird gemeldet: Drahtberichte der deutschfeindlichen „Ep“ melden: Französische und belgische Truppen haben sich bei Bombaerghde verschanzt und an der Mähe wie in den Dünen eingegraben. Ihr Ziel ist augenscheinlich, die Wege nach Ostende zu besperren, um später, durch eine englische Flottenaktion unterstützt, nach Süden auf breiter Front in Belgien einzurücken und durch ein Vorwachen des rechten Flügels der Deutschen an der Meer in den Rücken zu fallen. Bislang sind diese Versuche praktisch jedoch nur mit der Behauptung von Bombaerghde geknüpft gewesen. Die Deutschen besitzen weiterhin die strategisch sehr wichtige Brücke bei Tignoulben. Jedoch ist es den Belgieren gelungen, bei Rebel eine Pontonbrücke südlich von Dymuiden über die Meer zu schlagen. Am Sonntag war auf der gesamten Westfront ein Artilleriekampf im Gange. Auch wurden abermals von den Jüdern und Engländern gegen abend Ueberrumpelungsversuche gemacht, die jedoch mißglückten und den Engländern erhebliche Verluste kosteten. Sonntag nachmittag ist in Flandern leichte Schneedecke entstanden.

Ein deutscher Flieger über Calais.

Nach einer Meldung aus Calais ist am ersten Weihnachtsfeiertag abermals ein deutsches Flugzeug über Calais erschienen, offenbar mit dem Auftrag, die Stärke der dort liegenden englischen Schlachtflotte auszukundschaften. Infolge des nebligen Wetters dürfte der Flug jedoch in dieser Richtung erfolglos geblieben sein. Von dem Flugzeug wurden mehrere Bomben herabgeworfen, die erheblichen Schaden anrichteten. Der Flieger entkam unbeschädigt in östlicher Richtung.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart vom 28. Dezember mittags: Nordlich des Dulkapasses wichen unsere Truppen dem Angriffe der Russen in Stellungen näher am Karpothenkamme aus. Zwischen Wiala und Dunajec, im Räume nordöstlich Bolkowa, wurden sehr heftige Angriffe des Feindes abgewiesen. Sonst hat sich auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz an unserer Front nichts Wesentliches ereignet. Im Süden (Balkan) herrscht von einigen Grenzpunkten abgesehen, vollkommene Ruhe. Die Serben strengten wieder die Semliner Brücke.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hüfer, Feldmarschallleutnant.

Eine Wirkung des deutschen Sieges im Osten.

Infolge der russischen Niederlage in Polen sind die Verhandlungen über die neue Milliarden Kriegsanleihe Russlands mit englischen Bankhäusern auf unbestimmte Zeit verlegt worden.

Das Seegericht auf dem Schwarzen Meer.

Aus Berlin wird gemeldet: Es war der türkische kleine Kreuzer „Abdül“, der am 21. ds. Ms. der aus fünf Minenschiffen, zwei Kreuzern, zehn Torpedobooten, einem Minenschiff und den beiden Hilfsminenschiffen „Dag“ und „Nihod“ bestehenden russischen Flotte bei Amakro (Nordküste von Kleinasien) begegnete. Es muß besonders der Mut hervorgehoben werden, mit dem sich dieses türkische Schiff auf das russische Minenschiff Kofeslaw stürzte, es mit guten Ergebnissen beschuß und dann die

beiden Minenschiffe zum Stufen brachte. Jedenfalls war das Vorhaben des „Ribini“ dazu beizutragen, das russische Schiff davon abzubringen, am Ausgange des Helgoland-Kanals zu kreuzen. Bemerkenswert ist auch, daß beim Einschleichen des türkischen Großkreuzers „Sultan Yavuz Selim“ die russische Flotte es vorzog, nach Sebastopol zurückzuweichen. Dieses Schiff scheint bei der russischen Flotte nicht beliebt zu sein. Zu dem früheren Berichte darf noch mitgeteilt werden, daß der türkische Kreuzer „Dambie“ am 24. ds. Mts. Datum beschossen hat.

Ein französisches Urteil über die deutschen Auslandskreuzer.

Der amtliche französische „Anzeiger der Marine“ veröffentlicht einen längeren Bericht über die kriegerischen Verhältnisse zu Wasser, die sich seit Anfang August abgepielt haben. Nachdem das Blatt die Aufgabe der deutschen Auslandskreuzer beschrieben hat und unserer Flotte über die Erfüllung dieser Aufgabe Ruhmesworte nicht versagen kann, fährt es weiter aus: „Nach dem Zehren der Geschäfte waren jedoch die deutschen Kreuzer unentbehrlich zur Vermeidung verurteilt. Ihr Untergang war nur eine Frage der Zeit. Das Glück, unterstellt von Geschicklichkeit, hat die deutschen Schiffe nun vier Monate hindurch in geradezu einzigartiger Weise begünstigt, und die Flotten der Verbündeten haben ihre Schuld durch diese an Enttäuschungen reiche Periode auf die härteste Probe gestellt. Unerschütterlich vollendete jedoch die Zeit ihr Werk. Nach dem vierten Monat ihrer Erfolge sahen sich die deutschen Kreuzer mannigfachen Gefahren ausgesetzt, die bewundernswürdig die beste Organisation zur Rohreneinnahme usw. wurde durchschluger. Ihre Kessel wurden schlecht, ihre Maschinen wackelten sich ohne Reparaturmöglichkeit ab. Das Blatt beginnt sich zu drehen, „Emden“ und „Königsberg“ gehen verloren. Im gleichen Augenblick jedoch holt sich das deutsche Geschwader den letzten und glänzendsten Erfolg an der philippinischen Küste. In der Hoffnung, einen neuen, schweren Schlag gegen die Engländer führen zu können, befehlt der deutsche Admiral seine Streitkräfte zusammen. Der Aufentsatzort eines so großen feindlichen Geschwaders konnte den Engländern nicht verborgen werden. Es kam zu der Schlacht bei den Falklandinseln, wo es den Engländern gelang, in erdrückender Überzahl zu erscheinen, so daß sie für ihre Niederlage am Kap Coronel Rache nehmen konnten.“ Sicherlich hat dem französischen Beurteiler kein Wohlwollen für die deutschen Auslandskreuzer die Feder geführt. Um so schwerer wiegt die Anerkennung, die in seinen Worten liegt.

Italienische Kriegsschiffe zum Schutz gegen die Engländer.

Die Entzückung über die Bekämpfung der italienischen Schifffahrt durch englische Kriegsschiffe ist derart geklungen, daß nunmehr der frühere Marineminister, Admiral Bontolo, den Gedanken kundgibt, italienische Kreuzer von Algier aus durch das Mittelmeer durch Kriegsschiffe begleiten zu lassen.

Die Kriegskosten für Holland.

Nach einer offiziellen Statistik kostet der Kriegszustand in Europa das neutrale Holland seit dem 1. August ca. 500 Millionen Gulden. Die Kosten der Mobilisation sind

dabei in diese Summe nur teilweise einbezogen, ebenso der Schaden, den Handel und Industrie durch die veränderten Verhältnisse auf dem Festlande erlitten. Die Regierung wird demnach größte Kredite für 700000 belgische Pfundlinge auf niederländischem Gebiet verlangen.

Gefecht zwischen deutschen und portugiesischen Kolonialtruppen.

Nach in Madrid aus Lifabon eingetroffenen Meldungen hat das portugiesische Expeditionskorps unter dem Oberbefehl des Obersten Rocados gegen deutsche Kolonialtruppen eine schwere Niederlage erlitten. Das Expeditionskorps des Obersten hatte die deutsche Grenze überschritten, als es von einem starken deutschen Truppenteile plötzlich angegriffen und zur Flucht gezwungen wurde. Die portugiesischen Truppen versuchten dann, sich in das auf portugiesischem Gebiete gelegene Kaulilla, einen besetzten Platz, zurückzuziehen. Die Verfolgung seitens der Deutschen war jedoch so heftig, daß es den Portugiesen nicht gelang, die Festung Kaulilla zu halten, sobald sie den Ort ebenfalls sofort aufgeben mußten. Kaulilla befindet sich in deutschem Besitz. — Der portugiesische Kolonialminister gab diese Tatsache in der Kammer zu Lifabon den Abgeordneten selbst zur Kenntnis.

Der Kommandant der „Emden“ auf Malta gebracht.

Wie das „Blauenb. Kreisblatt“ meldet, hat Fregattenkapitän Müller seinen in Blankenburg a. Harz lebenden Angehörigen geschrieben, daß er von den Engländern auf die Insel Malta gebracht worden ist und dort als Kriegsgefangener weilen muß.

Frankreichs Ruf nach der Hilfe Japans.

Der „Temps“ befürwortet die Ausdehnung der Allianz mit Japan auf den europäischen Kriegsschauplatz. Die Verbündeten seien zwar des siegreichen Ausgangs ihrer Sache sicher, allein durch ein Bündnis mit Japan, welche Idee in Frankreich täglich an Boden gewinne, sei der Friedensschluß um einige Monate früher möglich. Da sich unter den Truppen der Verbündeten bereits schwarze außer-europäische Rassen befänden, dürfe man um so weniger zögern, die japanischen Japanner als Mitarbeiter herbeizuladen. Zur Belohnung würde man die Einwanderung der Japanner in die Kolonien der Verbündeten zulassen und ihre wirtschaftliche Expansion erleichtern. — Das würdevolle Betteln der Franzosen um die Hilfe der Japanner läßt interessante Rückschlüsse auf die allgemeine Stimmung in Frankreich zu.

„Freie Stadt“ Berlin.

Schon vor dem Kriege konnte man wunderliche Dankarten sehen, aus denen angeheben war, wie die Welt aussehene würde, wenn Deutschland endlich einmal besiegt wäre. Allerdings litt diese Art an einem „Fehler“: sie bedachten bei der Verteilung der Beute auch Oesterreich. Noch war ja die Waffenbrüderschaft der beiden Reiche nicht in blutigem Kampfe erprobt und es gab Phantasten, wie auch ernsthafte Politiker, die glaubten, das Bündnis werde die Blutprobe nicht bestehen. Und so war denn auf dieser Zukunftskarte Oesterreich mit Süddeutschland bedacht. Eine

neue Großkarte „Der morgige Friede“, die jedoch in der Richtung an der Seine ersicht, holt das Versehen gründlich nach. Nach ihrem Vorschlage bleibt nach dem Kriege nur ein Großherzogtum Oesterreich bestehen. Ungarn und Böhmen werden unabhängig und den Rest erhalten Rußland, Serbien, Montenegro, Rumänien und — Italien. Noch schlimmer ergeht es freilich Preußen. Der größte deutsche Bundesstaat wird restlos aufgeteilt. Berlin wird „freie Stadt“. Auch ein deutsches Reich soll es künftighin nicht mehr geben, Belgien soll die Rheinlande, Frankreich Elzass-Lothringen und ein Stück Baden erhalten. Und so geht es dann weiter. Was von Deutschland übrig bleibt, soll in sechs Königreiche, zwei Großherzogtümer und ein Herzogtum „zerlegt“ werden. Wien und Berlin sollen 20 Jahre lang von den „Freigelegten“ Truppen des Dreiverbandes besetzt gehalten werden, um die Ordnung und die Zahlung einer Kriegentschädigung zu garantieren. So soll der „morgige Friede“ aussehen, den ein „Diplomat“ der Welt vorsetzt. Glückliche wird er allerdings schwerlich finden.

Eine erfreuliche Richtigstellung.

Schon wiederholt tauchten ja vor allem in der feindlichen Presse Gerüchte auf, nach denen der bei der belgischen Regierung beglaubigte amerikanische Gesandte sich der Neutralität seines Landes nicht wohl vereinbaren ließ. So ließ es auch jüngst wieder, der Gesandte habe Schritte unternommen, um eine Verminderung der Kriegskontribution zu erwirken, die dem Lande bekanntlich in Höhe von 480 Millionen Francs auferlegt worden war. Der amerikanische Diplomat scheint auch in der Tat wenigstens einen Versuch dieser Art unternommen zu haben. Staatssekretär Bryan läßt eine Erklärung verbreiten, daß alle Schritte des Gesandten, die eine Herabsetzung der Kriegskontribution zum Ziele hätten, inoffiziell und ohne Ermächtigung der Regierung gemacht würden. Der Ueberseer des Gesandten ist damit kaltgestellt. Unseren Feinden ist damit von neuem eine Gelegenheit entklüpfelt, die amerikanische Regierung gegen uns mit Beschlag zu legen. Aber dauernd bleibt es auf alle Fälle, wenn ein Diplomat einer neutralen Macht sich unaufgefordert um Dinge bemüht, die allein die kriegführenden Mächte angehen. Es zeigt sich darin eine gewisse Parteilichkeit, die zwar in diesem Falle aus der leider uns abgeneigten Stimmung der Angloamerikaner zu verstehen ist, die aber darum nicht weniger scharf zu verurteilen ist.

Zur Beschießung von Whitby.

Die „Bäcker Zig.“ bringt den ausführlichen Bericht des Wochenblattes von Whitby vom 18. Dezember, daß der den Ruinen der historischen Mäule zugesetzte Schaden ganz geringfügig sei. Es sei bemerkenswert, daß der erste Offizier der Küstenwache gerichtlich ausfragte, nach seiner Ansicht seien sämtliche Schiffe auf die Signal- und Wachtstation gerichtet gewesen. Wenn einige Schiffe zu weit rechts gegangen seien, so müßte dieser Umstand einzig dem Schwanken der Schiffe zugeschrieben werden.

Unsere geschmackvollen Abreißkalender



sind eingetroffen, die wir unserer verehrten Kundschaft in Aussicht gestellt hatten. — Wir bitten höflichst, dieselben jetzt bei uns abzuholen. ::

Ecke Goethe- und Schützenstraße.

Feinde und Freunde.

Kriminalroman von H. Mandowsky. 87

So fragte er denn jetzt natürlich gleich eifersüchtig: „Von wem?“
 „Nicht nicht,“ meinte sie, sich köstlich in den Hüften wlegend. „Sie haben doch nichts dagegen, wenn wir miteinander gehen?“
 Das hörte sie nicht ungern.
 „Na, meinemogen.“
 Er nahm den Brief und rief das Ruwert ab.
 „Sie erlauben?“
 Dann steckten beide die Köpfe zusammen und lasen: „Gehtes Feindein! Man hat Ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen, welche Sie sehr interessieren wird. Wollen Sie sich Sonntag zwischen sechs und sieben Uhr abends auf der Terrasse über dem Osner Tunnel einfinden, wo sich Ihnen ein Herr mit einer weißen Kette im Knopfloch nähern wird. Sie werden Ihre Romanen nicht bereuen.“
 Die Unterschrift war unleserlich.
 Der Diener und Marie sahen sich an, und ersterer meinte: „Wie ein Liebesbrief sieht das eigentlich nicht aus, aber —“
 „Was aber?“
 „Wenn Sie hingehen —“
 „Freilich geh ich.“
 „Dann werd ich mir den Herren mit der weißen Kette auch ansehen.“
 „Steht Ihnen frei,“ sagte sie schnippisch; „aber jetzt hab ich wirklich keine Zeit mehr zu plauschen.“
 Fort war sie.
 Drinnen aber hatte Frau Klein typischermaßen gesagt: „Sie sind schlechter Dams, mein Freund?“
 Auch unter vier Augen bestand sie darauf, daß sie sich „Sit“ unter.
 „Woraus schließen Sie das?“ fragte er zurück.
 „Nun,“ meinte sie lächelnd, „Sie haben den armen James nur keine Ungeheuerlichkeit nicht schlecht angesehen.“
 „Wirklich?“ Dann bittet ich um Entschuldigung. Aber der Mensch mit seiner unverwundlichen glatten Dings ist mir schon längst ein Dorn im Auge.“

Jetzt lachte Frau Klein wirklich.
 „Sie sind köstlich heute!“
 Er aber blieb eigenstinnig.
 „Und wenn ich Sie bitten dürfte, den Keel zu entlassen?“
 „Sie sah ihn groß an.“
 „Haben Sie Ernst?“
 „Nehmen wir es an. Was würden Sie antworten?“
 „Doch James ein tüchtiger, brauchbarer Diener ist, den ich ungern verlieren würde. Aber jetzt legen wir die Haupt- und Staatsaffäre wohl ab acta, kommen Sie, ich spiele Ihnen etwas Chopin, das wird Ihnen die Geißen vertreiben.“
 Am nächsten Sonntag hatte Marie Urlaub erbeten und ohne weiteres erhalten. James hatte ohnedies an diesem Tage einen freien halben Tag, so konnte er die Bekosene seines Herrn ohne weiteres begleiten. Sie sahen wie ein elegantes Paar aus, als sie Arm in Arm durch die Stadt spazierten. Er in tadellosem, grauem Promenadenanzug, den spiegelglatten Zylinder auf dem wohlkürstigen Kopf, sah einem Dandy zum Verwechseln gleich, und Fräulein Marie im eleganten, schwarzen Modes geordneten Haar, war ein Dams, deren sich heute kein Rosaller zu schämen gehabt hätte.
 Als das Pärchen an dem Rendezvousplatze anlangte, war es erst 6 Uhr. Man ging also noch in das benachbarte Kaffeehaus, wo Fräulein Marie ein Glas nahm. Als es endlich Zeit geworden war, sich nach dem „Ressmann“ umzusehen, ging sie allein fort, während ihr Begleiter vorläufig noch stehen blieb. Später wollte er ihr unauffällig folgen.
 In der bezeichneten Stelle spazierte auch richtig schon ein Herr, welcher das Erkennungszeichen trug, als Marie anlangte. Es war ein älterer Mann von unauffälligem Aussehen. Als er Marie erblickte, trat er rasch näher und küßte ein klein wenig den Hut.
 „Fräulein Marie, nicht wahr?“
 „Das bin ich. Sie haben mich geschrieben?“
 „Ja.“
 Sie war einigermassen enttäuscht, denn sie hatte sich im geheimen vorgestellt, daß irgend ein junger, hübscher Mann auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege ihre Bekanntschaft zu machen suchte. So hatte James also mit der Behauptung, „das sei kein Liebesbrief“, doch recht gehabt

So fragte sie also etwas kurz: „Mit was kann ich Ihnen dienen?“
 Er ärgerte.
 „Das kann ich Ihnen so schnell nicht sagen. Kommen Sie, wir wollen eine einsam gelegene Bank suchen, wo wir ungehindert sind.“
 Und der Unbekannte ging ohne weiteres voraus und überließ es ihr zu folgen. Nach seiner einfachen Kleidung hatte sie ihn bisher für ihregleichen gehalten, jetzt aber dachte sie, es könne doch vielleicht ein „Herr“ sein.
 Endlich hatte der Fremde eine passende Bank gefunden, die ziemlich abseits lag. Er setzte sich und lud sie mit einer Handbewegung ein, das gleiche zu tun. Dann begann er: „Also kommen wir zur Sache. Ich will keine großen Umstände machen, da ich Sie dem Aussehen nach für ein vernünftiges Frauenzimmer halte.“
 Marie, deren Neugier jetzt aufs höchste gespannt war, nickte nur ein wenig, und der Mann fuhr fort: „Ich frage Sie also, wollen Sie auf ganz leichte Art fünftausend Kronen verdienen?“
 Die Augen des Mädchens funkelten.
 „Welche Frage!“
 „Antworten Sie!“
 „Natürlich will ich, wenn es nichts Unehrenhaftes ist, was dafür verlangt wird!“
 Der Fremde lächelte.
 „Unehrenhaftes? Na, wie man's nimmt, Sie sehen, ich bin offen. Aber jedenfalls ist es nichts, was Sie vor das Strafgericht bringen kann. Sie können ganz ruhig sein!“
 In den Augen des Mädchens funkelte die Gewinnlust.
 „Das wäre ja schließlich die Hauptsache!“
 „Sehen Sie, ich habe mich also nicht geirrt, ich dachte gleich, daß Ihr Gewissen behndbar sein wird!“
 Sie beachtete den offenen Hohn in seinen Worten nicht, sondern fragte weiter: „Was müßte ich also tun, um das Geld zu verdienen?“
 „Jetzt, wo wir im Prinzipin eine sind, muß ich vorerst einiges mit Ihnen besprechen, ehe ich zu diesem Punkte komme.“
 „Bitte!“

Die Zeit des Schreckens in Lodz.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Lodz, 11. Dezember 1914.

Am 20. August erschienen die ersten deutschen Soldaten in Lodz und die deutschsprachige Bevölkerung, deren größtes Kontingens die Judenheit ist, empfing sie wie die Befreier, die Bringer einer neuen Zeit. Damals herrschte noch Wohlstand und Ueberfluß in der reichen, an 600 000 Einwohner zählenden Industriestadt, und Juden und Deutsche wetteiferten darin, den Soldaten Liebes zu erweisen. Aber da kam im November der Rückzug, die deutschen Truppen räumten die Stadt und die Kosaken wurden wieder ihre Herren.

Die deutschfeindliche Bevölkerung ließ nun ihrem Haß gegen die wehrlosen Juden die Zügel schießen. Ausser Straßenbahnkassierer, elegante Herren, halbwüchsige Burken zeigten den Kosaken die "Jidi", die Juden mit dem Raufen, und die Kosaken feierten am helllichten Tage und auf offener Straße ihre grauenhaften Orgien. Was Jude war, wurde den Russen als deutscher Spion denunziert und halb tot geprügelt. Gouverneur der Stadt war der Kommandierende der zweiten russischen Armee, General Scheidemann, ein brutaler Wüterich, der in der Zeit seiner Herrschaft an Hundert unschuldige Juden aufhängen ließ. Als die Deutschen den berühmten Durchbruch bei Varschau ausführten, wurde er ebenso wie Krenenkampf abgesetzt und zu seinem Nachfolger gleichfalls ein Deutscher, General W. ernannt. Dieser war ein wohlwollender Mann, der den Judenverfolgungen ein Ende machte, aber leider blieb er nicht lange, sondern wurde bald durch General Theodorowitsch ersetzt, einem Manne nach dem Schloß Scheidemanns, und für die armen Juden begannen wieder schwere Tage. Sie hatten, um ihre Ergebenheit für die russische Armee zu beweisen, Teeläden errichtet, in denen sie den Soldaten, um sie bei halbwegs guter Paune zu erhalten, Tee und Gebäck gratis verabreichten. Theodorowitsch betrachtete es als seine wichtigste Aufgabe, diese Teeläden zu verbieten. Die Drangsalierungen der Juden gingen wieder an und in der Altstadt wurde geräubt und geplündert wie wenn die Russen in Feindesland wären. Die Offiziere kümmerten sich absolut nicht um das Treiben der wütenden Soldateska. Da nach dem Befehl der Regierung den Soldaten kein Schnaps verabreicht werden durfte, so suchte man sie durch die Verfolgungen der Juden schloßlos zu halten. Die Offiziere amüsierten sich wieder auf ihre Weise. Alle feinen Lokale, und vor allem das Grandhotel, war für die Zivilisten verschlossen. Hier wohnte der russische Stad- und im Speisesaal feierten die Herren mit den Schönen, die sie aus Warschau und Petersburg mitgebracht hatten, wüthete Orgien. Der Bevölkerung aber prahlten sie mit den Siegen der russischen Waffen über die deutschen und österreichischen Armeen. Die in Lodz erscheinenden deutschen und polnischen Blätter wurden mit erlogenen russischen Siegesnachrichten gefüttert und als die Deutschen wieder einrückten, machten die Lodzer große Augen, als sie von ihnen die furchtbare Niederlage der Russen in Polen und die Eroberung Warschaws erfuhren.

Hunger, Elend und Not herrschten in der schwergeprüften Stadt. Es hatte sich zwar zu Anfang des Krieges ein Bürgerkomitee gebildet, das sich mit dem Ankauf von Lebensmittelvorräten beschäftigte, aber sei es, daß man nicht gewissenhaft dabei zu Werke ging oder die Sache nicht recht verstand — kurz, es trat bald ein Mangel an Notwendigkeiten ein und die Preise der Lebensmittel begannen phantastische Höhen zu erklimmen. Ein Pfund Brot, das früher 15 Kopfen, das ist 30 Pfennig kostete, machte mit 30, 40 Kopfen bezahlt werden; ein Pfund Mehl, das 5 Kopfen kostete, muß heute mit dem fünffachen bezahlt werden. Der Preis eines Kotschak Kartoffeln — etwa 240 polnische Pfund — liegt von 1 Rubel 80 auf 5 bis 6 Rubel. Die ärmere Bevölkerung konnte natürlich diese Preise nicht erzwängen. Milch, Zucker, sind überhaupt nicht für schweres Geld zu bekommen — in ganz Lodz gibt es heute kein Stückchen Kohle. Die Fabriken haben alle geferret, hungern, frierend hangen die Menschen auf den Straßen umher und wußten nichts mit ihrem Elend anzufangen.

Dabei begannen die Granaten in die Stadt einzufallen, immer dichter, je näher sich der seit drei Wochen in der Umgegend von Lodz tobende Kampf an die Stadt selbst herannahte. In der ganzen Umgegend wurde erbittert gekämpft. Die Russen hatten sich in all den kleinen Städten und Dörfern verschauert und leisteten den Deutschen erbitterten Widerstand. Jedes Haus, jeden Gartenzaun verteidigten sie und in vielen Dörfern kam es in den Straßen zu verzweifelten Bajonettkämpfen. Alexandrow, Osokow, Konstantinow, Tuzan, Stralow, wie sie alle heißen diese einst so blühenden Flecken, sind heute armselige Ruinenstätten. Keine Kirche, die unbeschädigt geblieben, keine Fabrik, die nicht zerbröckelt, Häuser, Gärten vernichtet, ganze Dörfer niedergebrannt — und wie viel Menschen sind bei den Kämpfen umgekommen! In Alexandrow allein sollen über hundert Einwohner getötet

worden sein. Von dem reichen Viehbestand der Gegend sind nur ein paar lässliche Reste übrig geblieben — alles andere verbrannt, gelüht.

Um Ort eroberten die Deutschen und immer härter hörten die zitternden Einwohner von Lodz den Donner ihrer Geschütze. Die russische Artillerie hatte ihre Stellungen beim jüdischen Friedhof an der Straße nach Brzezina, Feldkanonen und Haubitzen, und das Feuer der deutschen Batterien richteten sich daher hauptsächlich gegen diese Stelle. Wie sieht der Friedhof mit seinen kolossalen Denkmälern aus! Und wie hat die in der Nähe liegende Vorstadt gelitten. Zerhörte Häuser, durchlöcherter Mauer, total niedergebrannte Häuser — natürlich sind es die Wohnstätten der Armen, die so gelitten haben!

Am Montag, den 21. November und in der darauffolgenden Nacht war die Kanonade am härtesten, nahm dann etwas ab, um am Donnerstag ihren Höhepunkt zu erreichen. Oagelicht fielen die Granaten in die Stadt; die Einwohner sperren ihre Geschäfte und schlüpfen in die Keller. Die ganze Woche lang trauten sie sich nicht auf die Straße. Am Freitag war der Sieg der Deutschen bereits sicher, und das russische Armeekorps begann seine Koffer zu packen. Inzwischen wurden die Lazarettgeräum und die Verwundeten nach Warschau gebracht; dann verschwand in aller Stille die hochwüchsliche Polizei, und am Samstag zogen die russischen Truppen ab. Zum Abschied wurden die Juden noch einmal gründlich von den Kosaken geprügelt.

Am Sonntag, den 16. Dezember, erschien als erster deutscher Soldat, in der Piotrkowska, der Hauptstraße von Lodz, ein Kavalleriepatrouillen folgten ihm und am Nachmittag zog das Gros der deutschen Armee ein — die Schreckenzeit für Lodz war vorüber.

Die Juden aber waren es nicht, ihre Freunde darüber zu beruhigen. Die Deutschen sind schon einmal abgezogen, die Russen wieder gekommen — Sie fürchten sich. So freundlich sie früher den Deutschen begegneten, so ängstlich sehen sie ihnen jetzt aus dem Wege — damit man sie später nicht den Kosaken als deutsche Spione denunziere. Wer die vergrämten, abgezogenen Geschäfte dieser hungernden und frierenden Männer und Frauen sieht, kann daraus die Geschichte ihrer Leiden lesen.

Aber ich denke, die werden ebenförmig wiederkommen wie die Russen. Und dem Mangel in der Stadt wird auch so schnell als möglich abgeholfen werden — die erste Aufgabe der deutschen Ortsverwaltung war, 350 000 Tonnen Lebensmittel, vor allem Kohle, in Deutschland für Lodz allein zu beschaffen.

Es ist die höchste Zeit, daß sie kommen. Ich sehe da in einem eleganten Zimmer des Savoyhotels, das allen edellichen Luxus, aber kaum Ruhle vom Helsen hat. Und mit den vor Räthe heißen Dingern Berichte zu schreiben, ist eine harte Aufgabe.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Die Frankreich Italien, Savoyen und Nizza nahm.

Es. Die freundliche Stimmung für die „Schweizer-Revolution“ Frankreich, die in Italien im letzten Jahrzehnt künstlich geschürt worden ist, hat den Italienern eine Erinnerung fast in Vergessenheit gebracht, die zu den schmerzhaftesten ihrer jüngsten Nationalgeschichte gehört. Frankreich hat ja bekanntlich unter der Krone des Kaisers dem Piemont die beiden Provinzen Nizza und Savoyen abgenommen, die bis dahin zu den wichtigsten Gebieten des Stammlandes gehörten. Ueber die Abtretung dieser beiden Provinzen an Frankreich vor 55 Jahren veröffentlicht auf Grund ungedruckter authentischer Berichte Archivar A. Ludovis eine ausführliche Darstellung in der Deutschen Revue. Napoleon 3. verbrach dem für die Einigung Italiens kämpfenden Piemont bei der Vertreibung der Oesterreicher zu helfen, forderte aber von Cavour als Entschädigung Savoyen und Nizza. Als Cavour sich dem widersetzte, meinte der Kaiser, „mit diesen für ihn völlig nebensächlichen Fragen könne man sich auch später beschäftigen.“ Der Krieg mit Oesterreich brach aus; Napoleon erklärte ausdrücklich, „Frankreich wolle keine Eroberung.“ Die stehenden Schlächten von Magenta und Solferino schienen die völlige Befreiung Italiens von den Oesterreichern zu gewährleisten, da überfallen Napoleon das staunende Europa mit dem Beginn der Friedensverhandlungen, ohne daß dies Ziel erreicht war. Er schloß mit Oesterreich einen Waffenstillstand ab, von dem das verbündete Piemont nichts wußte, und als König Victor Emanuel erklärte, er werde den Krieg allein weiterführen, antwortete ihm Napoleon kalt: „Wie es ihnen beliebt, aber statt eines Feindes dürften Sie dann leicht zwei vorfinden.“ So wußte sich denn der König mit dem schmerzhaftesten Ausruf „Armes Italien!“ zu dem Frieden von Villafranca bequemen. Cavour, der auf das bestigste empört und tief erschüttert war, nahm seine Entlassung und arbeitete als der „Besiegte von

Villafranca“ an seiner hohen Aufgabe, der Schöpfung eines geeinten Italiens, weiter. Napoleon hatte jedoch nach dem Frieden König Victor Emanuel in Turin erklärt: „Ihre Regierung wird mir die Kriegskosten bezahlen, und an Nizza und Savoyen wollen wir nicht mehr denken.“ Aber schon im nächsten Monat trat der Kaiser mit dem Verlangen einer Abtretung von Savoyen hervor. Bei seiner Rückkehr von diesem Kriege, der trotz seiner Siege keine großen Erfolge gebracht hatte, wurde er in der Heimat sehr kühl empfangen; man war allgemein enttäuscht, und sein schnell nicht sehr fester Thron geriet in bedenkliches Wanken. Er mußte etwas tun, um dem selbstgefälligen Nationalgefühl der Franzosen zu schmeicheln und die verlorene Volksgunst wieder zu gewinnen, und diese Rücksicht verführte ihn dazu, Italien zweier Provinzen zu berauben. Im Januar 1860 wurden die Annexionswünsche immer lauter in der Pariser Presse, und zu Anfang Februar forderte der Kaiser, falls außer anderen Teilen Mittelitaliens auch Toskana dem Königreich Savoyen sich anschließen würde, — Entschädigung für Frankreich! Der englische Minister des Auswärtigen Russell machte damals Cavour darauf aufmerksam, „der König würde das Wappen seines Hauses verunzulassen, wollte er die Wiege seines alten und edlen Stammes an Frankreich hingeben.“ Aber den brutalen Drohungen Frankreichs gegenüber war Cavour machtlos, und so mußte er sich denn am 24. März 1860 zur Unterzeichnung des Vertrages entschließen, der seinem König und Herrn zwei der wichtigsten Provinzen raubte. Er bekannte selbst, daß dies das härteste, das grausamste Opfer seines Lebens sei. Der französische Protektor der Unabhängigkeit Italiens erzwang sich so durch rohe Gewalt seinen Vorteil und verführte das Königreich, das sich der Unabhängigkeit und Größe ausgeben sollte. Nach wurde die Komodie einer Volksabstimmung in Savoyen und Nizza eingeschleift, und in der Ermelung eines günstigen Resultats durch Bestechungen, Bedrohungen und Gewalt war in Napoleon III. Cavour mußte sich im Parlament den Vorwurf gefallen lassen, „er habe das Geburtsland eines Garibaldi, die Erde, welche die Wiege seiner Mutter bede, verkauft“ und Garibaldi selbst protestierte „gegen die Gewalttat, welche durch Betrug und brutalen Zwang Nizza angetan wird.“ „Mein Herz ist von tiefer Trauer erfüllt.“ schrieb er am 25. April in einem Brief an die Heimat. „Die Begegnung mit gewissen Menschen (den Franzosen), die sich brüsten, Italien „befreit“ zu haben, ist mir unerträglich. Ich kann nicht vor Freund und Verbündeter sein, denn sie sind das Unglück Italiens und Europas. Sie haben mich um meine Heimat, um meine Geburtsstätte betrogen, und ich muß es mit tiefem Schmerz erkennen, daß ihnen dabei eine italienische Regierung hilfreiche Hand geleistet hat.“ Victor Emanuel fühlte den tiefen Schmerz des alten Kämpfers in dieser Erbitterung mit. „Es ist ein grausames Schicksal“, sagte er, „daß ich und er Italien dies Opfer bringen müssen, das größte, das man von uns fordern konnte.“ „Niemand hat es in der Weltgeschichte einen ähnlichen Fall gegeben, daß Grenztterritorien lediglich wegen der Verwandtschaft in Sprache und Sitte dem Nachbarstaate abgetreten wurden, außer infolge kriegerischer Eroberung.“ so urteilt der Verfasser am Schluß. Die Erwerbung der beiden Provinzen war keine Lebensnotwendigkeit für Frankreich, sie war tatsächlich nur ein Akt der Eroberung seiner damaligen Regierung. Napoleon meinte damit seine und seiner Dynastie Stellung zu befestigen; in Wahrheit aber hatte er in Europa Argwohn und Mißtrauen gegen sich heraufbeschworen. Was ihm wenigstens für diesmal bei Italien gelückt war, die Geltendmachung der Rolle eines Mittlers in Europa mit Kompensationen für Frankreich, mißlang ihm bei Preußen und führte schließlich seinen Sturz herbei.

Tagesgeschichte.

Portugal.

Ueber die Vorgänge in der portugiesischen Kammer wird aus Madrid vom 16. d. M. gemeldet: Nachdem das neue Ministerium seine Erklärung und sein Regierungsprogramm betr. die Teilnahme am europäischen Kriege bezw. die Verteidigung der portugiesischen Gebiete und die Erfüllung der Vertragspflichten gegen England abgegeben hatte, gab die Mehrheit der Parteiführer beider Kammern ihrer Mißbilligung Ausdruck. Angehlich beabsichtigt die Regierung, eine geheime Sitzung beider Kammern herbeizuführen, um darin zu dieser Niederlage Stellung zu nehmen. Man befürchtet, die Teilnahme Portugals am Kriege werde neue politische Konflikte herbeiführen. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureau vom 24. d. M. soll das Abgeordnetenhaus inzwischen einen Beschluß zugunsten der Regierung gefaßt haben.)

Feinde und Freunde.

Kriminalroman von R. Mandowsky. 38

„Sie wissen, daß Ihre Herrin eine neue Ehe eingehen will?“
„Man sagt so.“
„Wer, man?“
„Der Kammerdiener.“
„So? Das scheint mir überhaupt ein intelligenter Vursche, nach allem, was ich von ihm gehört habe.“
„Er sah sie forschend an, als wolle er auch ihre Meinung darüber hören, so sagte sie denn: „Freilich, er ist ein geschickter Mensch.“
„Das schien dem Unbekannten aber noch nicht genug.“
„Vertragen Sie beide sich gut miteinander?“
„Marie warf ihm einen erstaunten Blick zu. Wie kam er zu der Frage.“
„Der Fremde bemerkte das sofort und sagte: „Wundern Sie sich nicht, wenn ich Sie darüber befrage, Sie werden mich schon später verstehen.“
„Nun, wenn die Sache so ist,“ begann das Mädchen zögernd, während sie vor sich niederblickend mit dem Sonnen-Girn Linien in den Sand zeichnete.
„Neden Sie nur ungeschwehrt!“ drängte er.
„Marie hatte jetzt endgültig den Gedanken aufgegeben, daß es sich hier um ein Diebesabenteuer handele, so sagte sie denn: „Wir vertragen uns sogar sehr gut, später einmal wollen wir uns heiraten.“
„Ein beständiges Aufblitzen in dem dunklen Augen des Mannes verriet, wie sehr ihm das in seine Pläne paßte, doch sagte er bloß: „Später einmal? Was heißt das?“
„Ganz einfach, bis wir uns genug erspart haben, um uns eine unsrer Wünsche entsprechende Existenz zu gründen.“
„Das dachte ich mir. Nun, wenn Sie mir bei der Ausföhrung meines Vorhabens helfen, wird sich das ja sehr rasch verwirklichen lassen.“
„Die Augen des Mädchens glänzten.“
„Das wäre schön.“
„Aber das wäre es gut, wenn ich auch mit ihm sprechen dürfte, lehrt, wo ich weiß, wie Sie miteinander leben.“

30. Kapitel.

Eine Verschönerung.

„O, nichts leichter als das! Er erwartet mich in dem Kaffeehaus neben der Kettenbrücke, denn er hat mich herbeigeholt. Soll ich ihn holen?“
„Das wäre vorzuziehen!“
„Schon eilte Marie davon, um nach kurzer Zeit mit dem Diener zurückzukehren. Sie erklärte ihm dabei offenbar, um was es sich handelte, denn sie redete im Wesen eifrig in ihm hinein.“
„Als die drei sich wieder trafen, grüßte der Diener zuehellig, während der Unbekannte ihn prüfend musterte. In richtiger Erfassung der Sachlage blieb er übrigens vor der Bank stehen, auf welcher Marie wieder Platz nahm.“
„Es war inzwischen Abend geworden, und nur sehr vereinzelt gingen noch Leute vorbei, die sich um die kleine Gesellschaft durchaus nicht kümmerten, man konnte ungehindert sprechen.“
„Der Fremde schien von der Erscheinung des „schönen“ James offenbar bezaubert, denn er sagte jetzt: „Also, ich denke, das Fräulein wird Ihnen mitgeteilt haben, daß wir hier Verheiratete sind.“
„Der Diener nickte.“
„„Sehr wohl.“
„„Ich wiederhole, was ich vorher sagte. Ihre Herrin will wieder heiraten. Sind Sie sich klar darüber, was das für Sie bedeutet?“
„„Meiner Ansicht nach ist in diesem Fall kein Zweifel. Der Hausstand wird aufgelöst, und die Herrschaft vererbt,“ antwortete der Diener prompt.“
„„Ich sehe, Sie fassen die Dinge ganz richtig an. Und natürlich wissen Sie, was das für Sie bedeutet?“
„„Ich werde bestimmt entlassen — was mit dem Fräulein geschieht.““
„Der Unbekannte unterbrach ihn: „Und würde es Ihnen nicht leid sein, Ihre Stelle zu verlieren?“
„Der Mann warf sich in die Brust.“
„„Viel? Oh, Leute wie ich finden schon Vergnügen. Allerdings leugne ich nicht, daß der Dienst in diesem Hause sehr angenehm war, um so mehr, da ich hier Fräulein Marie kennen lernte.“

„Er machte hier eine kleine, galante Verbeugung gegen die Dame seines Herzens, worüber diese mit einem stilkamen Lächeln quittierte.“
„Doch der Unbekannte sprach inzwischen weiter: „Nun sehen Sie, wenn Sie mir den Dienst leisten, welchen ich Ihnen gleich erklären werde, schlagen Sie zwei Fliegen mit einer Klappe. Sie erhalten ein schönes Einkommen und behalten noch obendrein Ihre Stelle.“
„Das wäre?“
„„Ganz einfach. Wenn keine Heirat stattfindet, gibt es natürlich keinen Grund, und ich will mit Ihrer Hilfe verhindern, daß diese Verbindung zustande kommt, aus Gründen, die nicht hierher gehören.“
„„Ich verstehe.“
„Marie hatte bisher schweigend zugehört, jetzt wandte sich der Fremde an sie: „Wenn ich nicht irre, hat Ihre Dame eine ähnliche Figur wie Sie?“
„Sie bejahte verwundert.“
„„Freilich, ich kann die Kleider fast unverändert tragen.“
„„Das ist sehr gut. Nun eine Frage: Hat sie in allerletzter Zeit eine Toilette bekommen, welche auffallend genug ist, daß Gynäthys sich dieselbe gemerkt haben könnte? Es gibt Männer, welche für Frauenkleider gar kein Auge haben, deshalb muß es schon etwas Auffallendes sein, wenn sie es sich merken sollen. Und für meinen Zweck ist es unumgänglich notwendig, daß Gynäthys das Kleid, Frau Main gehörend, bestimmt wiedererkennt. Ich sage Ihnen das, damit Sie sich über meine Frage nicht wundern, so selbstam Ihnen dieselbe auch vorläufig noch erscheinen mag.“
„Marie dachte nach, doch James rief bereits nach einigen Augenblicken: „Ich glaube, diesmal weiß ich Bescheid.“
„„Nun, lassen Sie hören!“
„„Unmöglich! Die Gnädige beim Tee ein feierliches Reklamier, so eine Art Teufelskostüm.“
„„Ach, die neue Pariser Toilette!“ fiel Marie ein.
„„Darüber weiß ich nichts; ich hörte nur, wie Gynäthys über ein paar spitze Bemerkungen machte. Es war damals, als er mir wegen einer Kleinigkeit ein paar Grobheiten an den Kopf warf, der eingebildete Vasse — würde mir ein Extravergnügen sein, ihm einen Strich durch die Rechnung zu machen.“



Barometerstand	Wind	Temperatur
770	Schwach	+ 6° C
760	Schwach	+ 7° C
750	Schwach	+ 8° C
740	Schwach	+ 9° C
730	Schwach	+ 10° C

Barometerstand
Mittags 12 Uhr

Wetter
Sehr trocken 770
Schnell 760
Verdunstung 750
Regen (Wind) 740
Nebel Regen 730

Wohnung
Rindl. Obp. 1. St.
4 Räume, wohnl. m. Bad, u. Gas, l. ruh. anst. d. Hause. Nähe des Rosenwerkes. Off. unt. 8 123 in die Exp. d. Bl.

Wohnung
best. aus 2 Zim., Kammer, Küche u. Zubehör, v. ruhigen Leuten für 1. April od. später in Gröba zu mieten gesucht. Angebote m. Preis unt. Y 129 in die Exp. d. Bl.

Wohnung
(Preis 300-350 M.) zum 1. April gesucht. Angebote unt. E 1215 in die Exp. d. Bl.

Parlerre-Wohnung
5 Zimmer, möglichst mit Garten, für 1. April 1915 zu mieten gesucht. Gest. Angebote unt. Z 1210 in die Exp. d. Bl. erbeten.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung
nebst Zubehör in 3. St. am Kaiser-Wilhelm-Platz 3 b per Oher 1915 bezugsbar.

Eine Oberstube
mit Zubehör zu vermieten, Oher zu beziehen. Gustav Koch, Voderfen.

7 Zimmer-Wohnung
am Kaiser-Wilh.-Platz 1 April zu vermieten. Näheres Kaiser-Wilh.-Platz 4 a, 2.

Ein Dachlogis
an ruhige Leute zu vermieten, 1. April 1915 bezugsbar. Gröba, Streblar Str. 29.

Schöne 2. Stage
(Sonnenseite), 5 Zimmer, Küche und reichlich Zubehör, zu vermieten und 1/4. 15 bezugsbar. Max Pollack, Bismarckstr. 46.

Wohnung
St., 2 R., 1 R. Zubeh., ist zu vermieten, 1. Januar oder später zu beziehen. Hübner, Seinerstr. 14.

2000 Mark
werden v. einem Geschäftsmann gegen gute Sicherheit zum 1./1. oder 1./2. 1915 zu leihen gesucht. Gest. Off. unt. B 1212 Postamt Nies 2 erb.

Hausmädchen
mit Kochkenntnissen, das schon in besserem Hause gedient, zum 1. Februar nach Dresden gesucht. Alter 19-24 Jahre. Näheres bei Frau Martha Hennig, Wettinerstr. 13.

Größeres Schneiderinnen
als Aufwartung für sofort oder später gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Verkäuferin
welche Schneiderin kann, sowie eine lernende Verkäuferin zum sofortigen Eintritt gesucht. Schriftl. Angebote unter C 1213 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Witwe od. alt. Fr.
wird in frauenlosem Haushalt (Geschäft) p. bald nach auswärts gesucht. Off. unt. G 1217 erb. in die Exp. d. Bl.

Gräftige, militärfreie Arbeiter
Rekt zum 4. Januar 1915 ein Eisenwerk Riesa.

Wohnung
best. aus 2 Zim., Kammer, Küche u. Zubehör, v. ruhigen Leuten für 1. April od. später in Gröba zu mieten gesucht. Angebote m. Preis unt. Y 129 in die Exp. d. Bl.

Wohnung
(Preis 300-350 M.) zum 1. April gesucht. Angebote unt. E 1215 in die Exp. d. Bl.

Parlerre-Wohnung
5 Zimmer, möglichst mit Garten, für 1. April 1915 zu mieten gesucht. Gest. Angebote unt. Z 1210 in die Exp. d. Bl. erbeten.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung
nebst Zubehör in 3. St. am Kaiser-Wilhelm-Platz 3 b per Oher 1915 bezugsbar.

Eine Oberstube
mit Zubehör zu vermieten, Oher zu beziehen. Gustav Koch, Voderfen.

7 Zimmer-Wohnung
am Kaiser-Wilh.-Platz 1 April zu vermieten. Näheres Kaiser-Wilh.-Platz 4 a, 2.

Ein Dachlogis
an ruhige Leute zu vermieten, 1. April 1915 bezugsbar. Gröba, Streblar Str. 29.

Schöne 2. Stage
(Sonnenseite), 5 Zimmer, Küche und reichlich Zubehör, zu vermieten und 1/4. 15 bezugsbar. Max Pollack, Bismarckstr. 46.

Wohnung
St., 2 R., 1 R. Zubeh., ist zu vermieten, 1. Januar oder später zu beziehen. Hübner, Seinerstr. 14.

2000 Mark
werden v. einem Geschäftsmann gegen gute Sicherheit zum 1./1. oder 1./2. 1915 zu leihen gesucht. Gest. Off. unt. B 1212 Postamt Nies 2 erb.

Hausmädchen
mit Kochkenntnissen, das schon in besserem Hause gedient, zum 1. Februar nach Dresden gesucht. Alter 19-24 Jahre. Näheres bei Frau Martha Hennig, Wettinerstr. 13.

Größeres Schneiderinnen
als Aufwartung für sofort oder später gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Verkäuferin
welche Schneiderin kann, sowie eine lernende Verkäuferin zum sofortigen Eintritt gesucht. Schriftl. Angebote unter C 1213 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Witwe od. alt. Fr.
wird in frauenlosem Haushalt (Geschäft) p. bald nach auswärts gesucht. Off. unt. G 1217 erb. in die Exp. d. Bl.

Gräftige, militärfreie Arbeiter
Rekt zum 4. Januar 1915 ein Eisenwerk Riesa.

Wohnung
best. aus 2 Zim., Kammer, Küche u. Zubehör, v. ruhigen Leuten für 1. April od. später in Gröba zu mieten gesucht. Angebote m. Preis unt. Y 129 in die Exp. d. Bl.

Wohnung
(Preis 300-350 M.) zum 1. April gesucht. Angebote unt. E 1215 in die Exp. d. Bl.

Parlerre-Wohnung
5 Zimmer, möglichst mit Garten, für 1. April 1915 zu mieten gesucht. Gest. Angebote unt. Z 1210 in die Exp. d. Bl. erbeten.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung
nebst Zubehör in 3. St. am Kaiser-Wilhelm-Platz 3 b per Oher 1915 bezugsbar.

Eine Oberstube
mit Zubehör zu vermieten, Oher zu beziehen. Gustav Koch, Voderfen.

7 Zimmer-Wohnung
am Kaiser-Wilh.-Platz 1 April zu vermieten. Näheres Kaiser-Wilh.-Platz 4 a, 2.

Ein Dachlogis
an ruhige Leute zu vermieten, 1. April 1915 bezugsbar. Gröba, Streblar Str. 29.

Schöne 2. Stage
(Sonnenseite), 5 Zimmer, Küche und reichlich Zubehör, zu vermieten und 1/4. 15 bezugsbar. Max Pollack, Bismarckstr. 46.

Wohnung
St., 2 R., 1 R. Zubeh., ist zu vermieten, 1. Januar oder später zu beziehen. Hübner, Seinerstr. 14.

Kirchennachrichten.
Nies. Silvester 1914 (Predigttext für den Hauptgottesdienst: Psalm 90, 6) abends 7 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Sed). In den Kirchen Kollekte für den allgemeinen Kirchenfonds. Es wird gebeten, Kinder, abgesehen von Konfirmanden! zu diesem Gottesdienste, der erfahrungsgemäß immer sehr stark besucht wird, nicht mitzubringen.

Neujahr 1915 (Predigttext für den Hauptgottesdienst: Psalm 90, 1) vorm 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Friedrich), nachm. 6 Uhr Abendmahlsfeier (Pastor Friedrich).

Hübner. Silvester abends 6 Uhr Gottesdienst zur Feier des Jahres-schlusses. Kollekte für den allg. Kirchenfonds. Neujahrsvorm. früh 9 Uhr Festgottesdienst. Sonntag nach Neujahr früh 9 Uhr Gottesdienst.

Pauli mit Johannisheiden. Silvester abends 7 Uhr Jahresabschlussfeier in der Pfarrkirche. Kollekte für den allg. Kirchenfonds. Neujahrsvorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche. Sonntag nach Neujahr vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche.

Gleibitz. Silvester abends 6 Uhr Silvesterabendgottesdienst mit Predigt Kollekte für den allg. Kirchenfonds. Neujahrsvorm. 9 Uhr Frühkirche. Sonntag nach Neujahr vorm. 9 Uhr Frühkirche.

Schleichen. Neujahrsvorm. 7,11 Uhr Spätkirche. Sonntag nach Neujahr vorm. 7,11 Uhr Spätkirche.

Seitzheim. Silvester abends 7,11 Uhr heil. Abendmahlsfeier, 8 Uhr Silvesterabendgottesdienst. Kollekte für den allg. Kirchenfonds. Neujahrsvorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Sonntag nach Neujahr vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Gröba. Silvester abends 7 Uhr Jahresabschlussfeier, darauf Beichte und heil. Abendmahl P. Buchardt. Kollekte für den Kirchenfonds. Neujahrsvorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Silvesterabendgottesdienst: Abends 7,11 Uhr Weihnachtsfeier im Versammlungszimmer Kirchstraße 44 (alte Kirchschule). Sonntag nach Neujahr vorm 9 Uhr Predigtgottesdienst. Hilfsgehilfenverein: Wochenamt für Taufen und Trauungen P. Buchardt. für Verordnungen Hilfsgehilfenverein: Abends 7,11 Uhr Versammlung im Vereinszimmer. Jungfrauenverein: Abends 7,11 Uhr Versammlung im Konfirmandenzimmer (Pastor).

Weine vom Fass!
Naackheimer, weiß 110 Pfg.
Ital. Rotwein „Gloria“ 110 „
Ferdinand Müller, Hauptstr. 7b.

Reformbettstellen
Rinderbettstellen
Polsterbetten **Matratzen**
empfehlen
A. Kuntzsch, Hauptstraße 60.

Rieser Kloster-Tropfen
Feinster Likör aus heilkräftigen Gebirgskräutern destilliert.
Appetitregend. - Verdauungsfördernd.
Nur echt in Originalfüllung bei
Paul Starke, Silberplatz.
Verkaufsstellen
in Riesa: Friedrich Büttner, Ankerdrogerie,
in Gröba: Alfred Otto.

Carbid-Lichtlampen
zum Preise von 3 M. an empfiehlt
Franz Müller, Merzdorf-Nies.
Telefon 506.

Verwendet
„Kreuz-Plennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.

Städtische Sparkasse zu Oschatz
(gegründet im Jahre 1847)
Zinsfuß seit 1. Juli 1914 3 1/2 %
Som 1. Januar 1915 an tägliche Verzinsung.
Die Einlagen werden vom 1. Januar 1915 an von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab verzinst bis zu dem der Rückzahlung vorausgehenden Tage.